

# DER **LANDSER** GROSSBAND

Osterreich S 20,- Italien L 1700 - Spanien Pta 100,-  
Schweiz sfr 2.50 Niederlande flr 2.50

2,50 DM

639

Erlebnisberichte zur  
Geschichte des  
Zweiten Weltkrieges

MIT MAGAZIN UND DOKUMENTARISCHER BILDBEILAGE

**K. KOLLATZ**

## Die Odyssee eines Regiments

1940 – 1944. – Kampf und Untergang des IR 521 (Neuauflage)



# DER LANDSER GROSSBAND

## 639 - Die Odyssee eines Regiments, von K. Kollatz

**Von Frankreich nach Rußland. - Der Einsatzweg des IR 521**

Sie gehörten zur 296. Infanteriedivision und innerhalb dieses Truppenverbandes zum Regiment Nr. 521. Von Frankreich führte sie ihr Schicksals- und Leidensweg nach Rußland. Zusammen mit Hunderttausenden anderer Feldgrauer marschierten sie durch die Ukraine nach Osten. Jampol, Shitomir, der Teteroff-Abschnitt und danach das riesige Totenfeld um Kiew waren erste Stationen in einer jener menschenverschlingenden militärischen Großaktionen, die nicht zu Unrecht den Namen „Schlachten“ tragen. Viele von ihnen waren schon unter einsamen Grabkreuzen am Rand der Rollbahnen zurückgeblieben, als die Rückzugskämpfe bei Tula und Merkulowo sowie später jene über die Desna bis zum Sosh in der Geschichte eines Regiments als eine Bilanz des Grauens ihren Niederschlag fanden, das dann im Sommer 1944 bei Paritschi und Rogatschew untergehen sollte. All das hat K. Kollatz auf den folgenden Seiten noch einmal gegenwärtig werden lassen.

Die Redaktion

Als man nach dem Polenfeldzug deutscherseits versuchte, mittels „Zellteilung“ die Anzahl der deutschen Kampfdivisionen zu vergrößern, entstand auch das Infanterieregiment 521.

Aus Teilen des Infanterieregiments (IR) 170 wurden die beiden schweren Kompanien - die 13. (IG)-Kompanie und die 14. (PzAbw.)-Kompanie gebildet. Aus seinen Stellungen am Westwall bei Trier wurde das gesamte III./IR 55 der 17. Infanteriedivision (ID) herausgelöst und trat als III./IR 521 zum neuen Regiment. Von der 35. ID wurde das II./IR 34 an das IR 521 abgegeben. Das IR 319 und die Wehrersatzinspektion Eger beteiligten sich außerdem an der „Geburthilfe“ für dieses Kriegsregiment.

Sitz und Standort dieses aus dem Boden gestampften Regiments wurde Coburg. Die wichtigsten Führungsstellen des IR 521 wurden unmittelbar nach dem Zusammentreten folgendermaßen besetzt:

Regimentskommandeur:	Oberstleutnant Andre
Adjutant:	Oberleutnant Ehrnsperger
Ordonnanzoffizier:	Leutnant Breitbach
Kommandeur I./IR 521:	Major Habersang
Kommandeur II./IR 521:	Hauptmann Schmidt
Kommandeur III./IR 521:	Hauptmann Claassen
Chef 13. (IG)-Kompanie:	Oberleutnant Schäfer
Chef 14. (PzAbw.)-Kompanie:	Hauptmann Pulkowski
Chef Stabskompanie:	Oberleutnant Michel
Sanitätsdienst:	Oberfeldarzt Dr. Giese, Stabsarzt Dr. Holz
Veterinärdienst:	Veterinär Dr. vet. Hoßfeld

Der Regimentskommandeur, Oberstleutnant Carl Andre, kam vom MG-Batl. 1; er hatte den Ersten Weltkrieg von Anfang bis Ende mitgemacht. Ebenso Major Habersang.

Am 29. 2. 1940 wurde das IR 521 in die 296. ID, Generalmajor Stemmermann, eingegliedert. Stemmermann war im Polenfeldzug Chef des Generalstabes des XIII. Armeekorps gewesen. Erster Generalstabsoffizier der 296. ID wurde Major Leutheusser.

Die beiden übrigen Regimenter der Division waren:

Infanterieregiment 519 (Oberst Thoma).

Infanterieregiment 520 (Oberstleutnant Hüttner).

\*

Am 10. Mai war die Wehrmacht im Westen zum Angriff angetreten. Drei Tage später erging der Befehl zum Abtransport der gesamten Division nach dem Westen. Sie sollte im Rahmen des zweiten Teiles des Feldzugs zum Einsatz gelangen. Das IR 521 bildete die Marschgruppe B, deren Ziel Prüm in der Eifel war.

Am 29. 5. wurde das IR 521 näher an die Grenze herangeführt und überschritt mit dem I. Bataillon einen Tag später die belgische Grenze bei Winterspelt-Lommersweiler in der Schnee-Eifel.

Einen Tag darauf wurde trotz starken Regens und morastiger Wege der Unterkunfts- und Rastraum Vielsalm erreicht. Hier waren die ersten Spuren des Kampfes zu sehen: tiefe Sprengtrichter, gesprengte Brücken, geräumte und teilgeräumte Straßensperren, Barrikaden und Drahthindernisse.

In La Röche an der Ourthe, wo Teile des IR 521 am 1. 6. untergebracht waren, kam der Bürgermeister der Ortschaft zu Oberstleutnant Andre und bat ihn um die Weiterleitung einer Botschaft an König Leopold III., der am 27. 5. kapituliert hatte. Diese Botschaft hatte den Wortlaut:

*„Die belgische Streitmacht hat sich tapfer geschlagen. Das Volk dankt dem König dafür, daß er durch die rechtzeitige Kapitulation ein Blutbad verhindert hat.“*

Der Vormarsch wurde fortgesetzt. Der Weitermarsch unter der glühenden Hitze der ersten Junitage gestaltete sich schwierig. Bis zum Mittag des 4. 6. 1940 wurde vom IR 521 der Raum um Givet erreicht, eine beiderseits an den Ufern der Maas gelegene Festung.

Immer wieder waren die Marschgruppen des Regiments von deutschen Flugzeugen überflogen worden. Auf den Feldern links und rechts der Straße waren abgeschossene britische und französische Maschinen zu sehen.

Nach einigen Rasttagen marschierte die gesamte 296. ID weiter. Als das IR 521 die Aisne erreichte, zeigte der Kalender den 16. 6. 1940 an. Wenige Tage zuvor hatten deutsche Angriffsdivisionen in diesem ungünstigen Gelände beim Sturm nach Süden schwere Verluste erlitten.

Die 296. ID wurde am 17. 6. angehalten und in vier Marschgruppen auf Paris abgedreht.

Reims wurde umgangen, die Hochfläche des Raumes Vifort wenige Kilometer nördlich der Straße Verdun-Paris erreicht. Bis zur Hauptstadt des Landes waren es noch genau 60 Kilometer Luftlinie.

Am 21. 6. begannen im Wald von Compiegne die Waffenstillstandsverhandlungen, und der folgende Tag brachte das Signal:

„Das Ganze halt!“

Der Frankreichfeldzug war zu Ende. Als OHK-Reserve war die 296. ID nicht mehr zum Einsatz gekommen. Doch die Rückverlegung in die Heimat, die allen vorgeschwoben hatte, erfolgte nicht. Die Division wurde dem Generalkommando z.b.V. I unterstellt und dem Department Aisne zugeteilt. Mit der 78. ID - Department Marne - und der 164. ID - Department Ardennes - hatte sie die Aufgabe, Flüchtlinge zu betreuen, sie auf festgelegten Straßen in ihre Heimatstädte zurückzuschaffen, ihnen dabei Unterkunft und Verpflegung, Trinkwasser und ärztliche Betreuung zuteil werden zu lassen.

Dies war eine Aufgabe für Oberstleutnant Andre, an deren Ausführung er sich mit Feuereifer machte.

Doch auch hier war ihres Bleibens nicht sehr lange. Das IR"521 marschierte nach Mons. Und damit hatte dieses Regiment im Rahmen der 296. ID Frankreich kreuz und quer durchmessen.

Am 24. 8. 1940 ging beim IR 521 ein Befehl ein, der besagte, daß die gesamte 296. ID in das Department du Nord verlegt werden sollte. An der Küste im Großraum Dünkirchen löste das IR 521 ein anderes Infanterieregiment ab und bezog die Strandstellungen. Hier erfuhren die Offiziere und dann auch die Soldaten erstmals von einer neuen Aufgabe: dem Unternehmen „Seelöwe“, einer Landung in England.

\*

Als Abschnitt „Mitte“ zog das IR 521 am 3. 9. 1940 in die zugeteilten Stellungen. Der schwarz-weiß-schwarze Regimentsstander mit dem Panther wurde am großen Platz bei der Schule in Couderkerque Branche aufgestellt. Die Kampfanweisung der Division ging am selben Tag ein. In ihr hieß es unter anderem:

„Dem Regiment obliegt der Schutz des Hafens von Dünkirchen. Bei Dunkelheit, Dämmerung und Flut muß hier jederzeit mit Angriffen oder Sperrversuchen des Hafenausgangs gerechnet werden. Bei Nacht und Nebel sind zwischen den Stützpunkten Spähtrupps einzusetzen.“

Die Kanäle füllten sich mit Transportschiffen, die für die Invasion Englands bestimmt waren.

In den Nächten des September und Oktober griffen englische Bomber immer wieder Dünkirchen an. Das weite Hafengebiet wurde mit Bombenteppichen belegt, denen eine Reihe der Transportschiffe zum Opfer fielen. Tiefflieger und Schlachtfighter brausten über die Anlagen hinweg und nahmen alles unter Feuer, was sich bewegte.

Besonderes Ziel dieser Angriffe war das Fort St. Pol, das immer wieder mit Bordwaffen beschossen wurde.

Die in Dünkirchen stationierten eigenen leichten Seestreitkräfte, Torpedoboote und Schnellboote liefen in diesen Wochen immer wieder zu Feindfahrten aus, die sie bis vor die feindliche Küste führten. Die Feindangriffe aus der Luft auf Dünkirchen verstärkten sich mit Zunahme der Schiffsbelegungen, die auch dem Gegner zeigten, daß die Vorbereitungen zur Invasion der Britischen Inseln dem Höhepunkt entgegensteuerten.

Der Hafen von Dünkirchen lag unter dichtem Bombenhagel. Am 7. 9. war wieder einmal mehr Dünkirchen das Ziel rollender englischer Luftangriffe. Bei hellem, wolkenlosem Vollmondhimmel waren die anfliegenden Bomber deutlich zu erkennen. Die I./Flak-Abt. 37 feuerte aus allen Rohren. Die Leuchtpurspeere zogen sich zu den Bombern empor. Einige wurden getroffen. Einer barst in einer grellen Flammenrosette auseinander. Wieder ein anderer stieß brennend auf die See hinunter, um in einem Aufschlagbrand zu zerschellen. Wieder andere versuchten mit qualmenden Motoren und durchsiebten Flächen die englische Südküste zu erreichen.

Dieser Angriff war der Auftakt zu einer Serie schwerer Luftangriffe. In der Nacht des 13. 9. wurden auch im Bereich des IR 521 Schäden verursacht. In der darauffolgenden Nacht fielen Bomben in die Teergrube der Dünkirchener Ölraffinerie. Ein schwerer Brand brach aus. Sprengbomben trafen das Hafengelände. Zwei Soldaten des IR 521 wurden durch Bombensplitter verwundet.

Der Tagesangriff des 16. 9. brachte dann den Höhepunkt dieser Bombardements. Unter dem Schutz einer tiefhängenden Wolkendecke flogen wieder Bomber, Schlachtfighter und Jäger ein. Die aufmerksame Flak schoß „Vorhang“ und wehrte diesen Angriff erfolgreich ab. Die Bomben erreichten die gedachten Ziele nicht, sondern klatschten in die freie See.

Zwei Tage später startete die Royal Air Force (britische Luftwaffe) einen großen Nachtangriff auf das Marine-Versorgungslager. Das Depot ging in Flammen auf. Beinahe gleichzeitig wurde auch eines der Munitionslager getroffen. In einem gewaltigen Feuerwirbel und immer wieder aufdonnernden Explosionen wurde die gesamte dort lagernde Munition vernichtet.

Elf Schlepper im Hafen erhielten schwere Treffer und brannten aus. Weitere 25 wurden total zerstört. Von den detonierenden Bomben zerrissen, sackten sie auf den Grund des Hafens. Es war

eine Nacht des Grauens, die allen Soldaten des IR 521 zeigte, daß der Gegner nicht am Ende war, sondern noch mit aller Kraft zuschlagen konnte.

Am 24. 9.1940 wurde ein neu angelegtes Ausrüstungslager der Invasions-Streitkräfte voll getroffen. Wieder loderten die Fackeln der Vernichtung gen Himmel. Die Fahrbahn der Westmole wurde durch mehrere Volltreffer auf einer Länge von 50 Metern schwer beschädigt. Der große 10-Tonnen-Schwimmkran, der zum Anbordbringen schwerer Waffen notwendig war, erhielt einen Volltreffer und sank. Zwei Männer der Wache, von der Marine gestellt, gingen mit dem Schwimmkran unter.

Gegen Ende September setzten die Herbststürme ein. Schwer und hoch rollte die graugrüne See gegen den Strand. Das Unternehmen „Seelöwe“ wurde „eingemottet“, wie die Soldaten des IR 521 sagten. Die deutsche Luftwaffe hatte das Ziel der Luftschlacht über England, die Vernichtung der feindlichen Luftwaffe, nicht erreicht. Das aber wäre die Voraussetzung für das gesamte Unternehmen gewesen.

Über fünf Monate blieb die 296. ID als Küstenschutz im Raum Dünkirchen. Am 9. 2. 1941 verlegte das verstärkte IR 521 in den Raum Brüssel, wo es bis zum 8. 3. blieb. Danach wurde ein Vorkommando nach einem unbekannten Ziel in Marsch gesetzt, und am 28. 3. erhielten die übrigen Vorkommandos des Regiments den Befehl zur Abfahrt. Es ging quer durch Deutschland in den Raum in und um Bielitz, im Südosten von Ostsoberschlesien. Mit dem Regiment war die gesamte 296. ID in diesen Raum verlegt worden. Die Division marschierte bis zum 12. 6. in die Gegend Bilgoray-Tarnograd, zwischen San und Bug. Vier Tage später wurde der Weitermarsch fortgesetzt. In Nachtmärschen gelangten die Regimenter der 296. ID über Reichshof, entlang der Bahnlinie Krakau-Lemberg, an die neue russische Grenze.

Gerüchte sprachen von einem Überraschungsschlag gegen die UdSSR. Aber eigentlich glaubte noch niemand daran. Nur die Offiziere wurden auf die neue Aufgabe hingewiesen: „... Rußland in wenigen Monaten zu bezwingen und niederzuwerfen.“

Die 296. ID wurde im Rahmen des IV. Armeekorps eingegliedert. Sie sollte hinter dem linken Flügel als Reserve des Korps folgen.

Am 21. 6. wurde der erste Divisionsbefehl für den Feldzug gegen die Sowjetunion ausgegeben. Er war für die Division und damit auch für das IR 521 von entscheidender Bedeutung. Kernpunkt dieses Divisionsbefehls Nr. I war:

„Angriffsbeginn 22. 6. 1941, 03.15 Uhr.“

\*

Am Sonntag, 22. Juni 1941, trat die Deutsche Wehrmacht um 03.15 Uhr zum Angriff gegen die Sowjetunion an.

Das Unternehmen „Barbarossa“, die bisher größte Tragödie des Jahrhunderts, hatte begonnen.

Begonnen hatte aber auch ein Verzweiflungskampf des IR 521, der über große, blutig erfochtene Erfolge zu schweren Niederlagen und drei Jahre später zur völligen Vernichtung dieses deutschen Regiments führen sollte.

Es war ein Weg durch die Hölle.

„Meine Herren, der Angriff hat begonnen. Die Division erreicht so schnell wie möglich den Raum westlich und südwestlich Tomaszow!“ Mit diesen Worten begann Generalleutnant Stemmermann die Besprechung mit seinen Regimentskommandeuren.

Der Ia der Division teilte die Regimenter ein. Das IR 521 erhielt Befehl, mit der Verstärkung durch die 3./PiBatl. 296 und der 2. SanKomp. 296 als Marschgruppe B auf der Straße Josefow-Tomaszow anzutreten.

„Kommen Sie, Sevenich, wir fahren im Kübelwagen voraus, um uns zu orientieren, was dort vor sich geht!“

Oberst Andre - am 1. 1. 1941 zu diesem Dienstgrad befördert - klein, behende und immer um seine Soldaten besorgt, fuhr wenig später mit dem Leutnant und Ordinanzoffizier los. Unteroffizier Neumann lenkte den Wagen.

Sie fuhren über die Vormarschstraße, die aus einem Knüppeldamm mit tief versandeten Teilstrecken bestand.

„Hier wird ein schwieriges Durchkommen sein, Herr Oberst!“ ließ sich Sevenich vernehmen, als ihr Wagen sich an einer solchen Sandstelle festfuhr.

Sie erreichten ostwärts von Tomaszow Teile der 24. ID, die im ersten Treffen vorgeprellt war. Hier erhielten sie die Orientierung, daß der Gegner aus starken Stellungen jenseits der Grenze heftigen Widerstand leiste und bei Einbrüchen sofort zu Gegenangriffen antrete.

„Und wie sieht es 'bei Ihnen aus?'“ fragte der Oberst den vortragenden Offizier. Dieser räusperte sich.

„Unsere Truppe hat schwere Verluste erlitten. Es erscheint sogar fraglich, ob die eigenen Stellungen gehalten werden können, wenn der Gegner erneut mit starken Kräften antritt.“

„Wir müssen zur 262. ID fahren, die unser linker Nachbar ist“, meinte Oberst Andre. „Erst wenn wir wissen, wie es dort steht, können wir disponieren.“

Sie machten sich sofort auf den Weg und erfuhren bei der „Wiener Stefansdom-Division“, daß dort der eigene Angriff gescheitert sei und die Truppe in die Sturmausgangsstellungen zurückgenommen werden mußte.

Im Vorbeifahren sahen sie Tote und Verwundete am Straßenrand liegen.

„Dies, Sevenich, zeigt uns, daß uns hier ein harter Kampf 'bevorsteht', sagte Oberst Andre.

Das Regiment marschierte nach Belzec, und dort traf gegen 24.00 Uhr ein Ordonnanzoffizier der Division ein, der Oberst Andre folgenden Befehl brachte:

„Das Regiment erreicht die Gegend um Solokije und stellt sich dort so bereit, daß es sowohl nach Süden, als auch nach Südosten eingesetzt werden kann.“

Um diese Zeit hatten die Spitzengruppen des Regiments 521 die Westeingänge von Tomaszow erreicht. Der Nachtmarsch in Richtung Solokije wurde zu einer argen Schinderei. Immer wieder blieben Fahrzeuge im tiefen Sand stecken und mußten „geleichtert“ werden, indem die Soldaten die Munition trugen. Im Morgengrauen wurde das Ziel erreicht, und nach einer knappen Atempause stellte sich das Regiment beiderseits Solokije um 04.45 Uhr bereit.

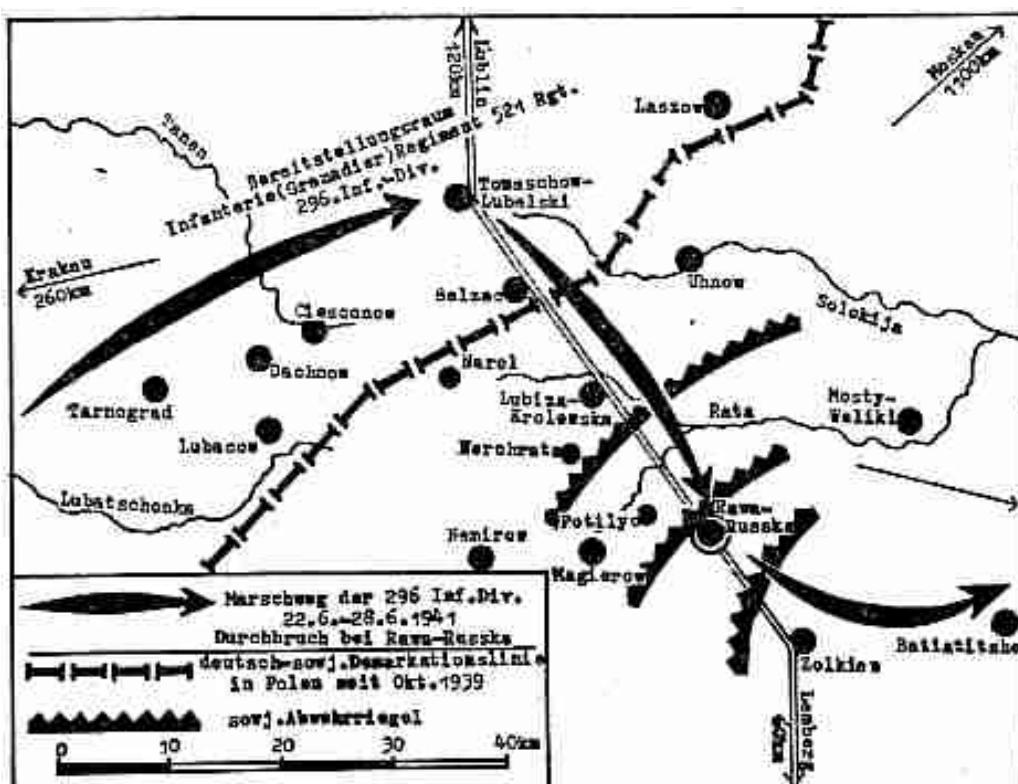
In dieser Situation traf ein Divisionsbefehl ein, der dem Regimentskommandeur zeigte, daß der Gegner die 262. ID aus der erreichten Linie geworfen hatte und mit einer Fortsetzung des Gegenangriffs gerechnet werden mußte.

Noch war alles in der Schwebe. Erst als vom IV. AK (Armeekorps) eine Nachricht eintraf, daß es gelungen sei, auf der rechten Flanke einen Einbruch in die Feindstellungen zu erzielen, schien sich die Krisenlage gefestigt zu haben. Die 296. ID wurde zur Erweiterung dieses Einbruchs bereitgestellt. Ihr Ziel war der Durchbruch durch die stark befestigte russische Bunkerlinie beiderseits der Lysa Gora.

Das Regiment arbeitete sich am Mittag durch das schwierige Gelände weiter vor. Insbesondere die beiden schweren Kompanien blieben dauernd stecken.

Inzwischen hatte der Gegner die Bewegungen erkannt. Er legte Artilleriestreufeu auf das gesamte Gelände. Als ein Volltreffer in den Gefechtsstand des I. Bataillons einschlug, wurde Leutnant Schumann, Chef der 1. Kompanie, tödlich getroffen. Der Adjutant und der Ordonnanzoffizier wurden schwer verwundet.

Um 17.00 Uhr wurde ein Divisionsbefehl überbracht. Er lautete: „Angriffsbeginn: 23. 6. 1941, 17.30 Uhr!“



Es war genau 17.30 Uhr, als das III. und I./IR 521 zum Sturm antraten. „Elfte voraus und hinein nach Lubycza Kniazie!“ befahl Hauptmann Pulkowski.

Die Kompanie ging weitgefächert auf die Ortschaft vor. Starkes Pak- und MG-Feuer peitschte ihr entgegen. Mit langsamem Rattern schickten Maxim-MG ihre Feuerstöße in die Schützenketten. Sprungweise arbeiteten sich die Soldaten vor. Rechts und links fielen die ersten verwundet aus.

Die eigenen MG 34 erwidernten das Feuer. Einige Feindstellungen wurden ausgehoben. Mit Handgranaten konnten sich die Männer der Elften einen Weg durch die Ortschaft bahnen. Sie stießen hindurch und erreichten mit geringen Verlusten die Höhe südlich vom Kniazie. Zur gleichen Zeit drang eine starke Kampfgruppe der 9. Kompanie, unterstützt von Pionier-Stoßtrupps, in Soltysy ein. Der Gegner, der sich in den Häusern zu halten versuchte, wurde im Nahkampf geworfen.

„Weiter durchstoßen!“ rief Leutnant Hirth, der diese Gruppe führte.

Die Kampfgruppe drang durch. Einige Rotarmisten ergaben sich. Der Westrand der Ortschaft wurde erreicht.

Das Gros der 9. und 11. Kompanie aber stieß auf einen Panzergraben. Pioniere versuchten ein Stück mit geballten Ladungen und zwei Tellerminen einzuebnen, was auch gelang.

Durch diese flache Stelle stürmte die Kompanie und wurde von schwerem, feindlichem Feuer empfangen, das aus einem Bunkerfeld herauspeitschte. Der stärkste Beschuß züngelte aus einem Kampfstand mit sechs Scharten.

„Den müssen wir kriegen. Freiwillige vor!“

Unteroffizier Josef „Sepp“ Kugler winkte seiner Gruppe zu.

Als die beiden MG der Gruppe das Feuer auf die Scharten eröffneten und auf der rechten Flanke ein Scheinangriff angesetzt wurde, sprangen Kugler und seine acht Männer vor. Sie rannten in wilden Sprüngen feindwärts. Als die MG des Scharfenstandes auf sie einschwenkten, gingen sie zu Boden und krochen durch einen flachen Graben weiter, bis sie in den toten Winkel des Bunkers und seiner Waffen gelangt waren.

„Alle mal herhören!“ sagte Kugler, „Schimpke, geballte Ladung\*), Regener und Schultze, Sprengbüchsen in die Hauptscharten, Welltmann gibt Feuerschutz mit dem MG. - Sprung auf - maaarsch!“

Sie sprangen hoch, rannten dem Bunker entgegen, erhielten Feuer aus einem Erdloch, doch Welltmann schoß mit dem MG aus der Hüfte und brachte diesen Gegner zum Schweigen.

Endlich hatten sie den Bunker erreicht. Die Sprengladungen wurden angebracht, Sprengbüchsen in die Hauptscharten geworfen.

Mit donnerartigem Getöse detonierte die geballte Ladung vor der Bunkertür, und im Innern hämmerten die Detonationen der Sprengbüchsen.

Kugler stürzte in den gegnerischen Kampfstand. Aus einer Ecke erhielt er Feuer. Er warf eine Handgranate im Fallen, dann war Stille. Der Stand war ausgeschaltet.

„Vorwärts!“ rief der Kompaniechef, als das Feuer aus diesem Widerstandsnest schwieg. Weitere stark befestigte Bunker wurden niedergekämpft.

Doch dann stießen sie auf etwas zurückgesetzte stärkere Kampfbunker und andere Stellungen. Aus sämtlichen Waffen des weiten Bunkerfeldes und ganz besonders aus den rückwärts gestaffelten Anlagen schlug dem III. Bataillon heftiges Abwehrfeuer entgegen.

Unteroffizier Kugler wollte auch einen Bunker mit zehn Scharten angehen, doch diesmal blieb der Erfolg versägt. Die zur Zündung gebrachten geballten Ladungen vermochten diesen Bunkerriesen nicht außer Gefecht zu setzen. Im Feuer der Gegner mußten sich die Männer zurückziehen.

Gefreiter Welltmann, der mit seinem MG den Rückzug deckte, wurde von Werfergranaten, die jetzt wie Springmäuse durch die Luft hüpften und mit scharfem Krachen im Gefechtsfeld detonierten, schwer getroffen. Ein anschließender Handgranatenwurf machte seinem Leben ein Ende.

Kurz darauf setzte das Feuer der feindlichen Artillerie ein. Vor dem Bunkerfeld und dort, wo die Männer des III. Bataillons bereits eingedrungen waren, hämmerten Granaten in den Boden.

„Absetzen! - Bis zum Panzergraben zurückgehen!“ schrie Hauptmann Pulkowski, als er sah, daß hier ein Durchkommen unmöglich war und er sein ganzes Bataillon aufs Spiel setzen würde.

So zogen sie sich zum Panzergraben zurück und richteten sich dort für die Nacht ein.

Noch während der Kämpfe waren einige Überläufer in Empfang genommen worden. Sie sagten übereinstimmend aus, daß die Ortschaft Lubycza Krolewska feindfrei sei.

„Sevenich, stellen Sie sofort Verbindung mit dem II. Bataillon her!“ rief Oberst Andre seinem Ordonnanzoffizier zu.

Der Kommandeur des II. Bataillons, Hauptmann Schmidt, eilte zum Regimentsgefechtsstand an der Waldecke. Oberst Andre wartete bereits auf ihn.

„Also, hören Sie zu, Schmidt“, eröffnete der Oberst die Besprechung, „soeben erhielten wir die Berichte einiger Überläufer, daß Lubycza Krolewska feindfrei sei. Das gibt uns eine gute Chance, weiter nach Süden vorzustoßen und Geländegewinn zu erzielen. Dazu gehen Sie mit Ihrem Bataillon sofort in diese Ortschaft vor und sichern nach Süden, Richtung Potoki. Ich werde Ihnen dichtauf folgen und den Gefechtsstand ebenfalls dorthin verlegen.“

Zehn Minuten später setzte sich das II. Bataillon in Bewegung. Der IV. Zug der 14. Kompanie, mit 5-cm-Pak (Panzerabwehrgeschütze) unter Leutnant Fackler, übernahm die Spitze.

Als die Panzerjäger den Nordrand der Ortschaft erreichten, war nichts zu sehen und noch weniger etwas zu hören. Die Ortschaft schien völlig ausgestorben zu sein.

„Halt!“ befahl Hauptmann Pulkowski.

Links und rechts seitlich herausgezogen gingen die 5-cm-Pak in Stellung, und an ihnen vorbei drang die Fünfte in die Ortschaft ein.

An der Spitze der 5. Kompanie ging Oberfeldwebel Schneider mit seinem Zug vor. Als sie die ersten Häuser erreichten und sich noch immer nichts regte, spürte Josef Schneider ein seltsames Gefühl in der Magengegend; der knapp mittelgroße Zugführer, ein erfolgreicher Boxer, fühlte sich alles andere als wohl.

„Das geht nicht mit rechten Dingen zu. Das machen die Russen doch nicht, daß sie uns einfach hier hereinkommen und uns festsetzen lassen“, sagte er zu Unteroffizier Larras.

„Wir sollten feuerbereit sein. Auch ich glaube, daß die Sache stinkt und der Iwan irgendwo steckt“, Erwiderte der Gruppenführer.

Sie entsicherten die Waffen, hielten Handgranaten wurfbereit, als sie Schritt für Schritt weiter vordrangen. Schon hatten sie die Ortsmitte erreicht, als mit einem Schlag das Feindfeuer einsetzte. Leuchtspurgeschosse flitzten durch die Nacht. Einige Leuchtkugeln erhelltten gespenstisch Gassen und Häuser, und binnen weniger Sekunden war hier die Hölle los.

Granatwerfer ploppten in dichten Feuerschlägen, und die Werfergranaten krachten mit grellen Geräuschen am Nordrand des Dorfes auseinander. Schnellfeuergewehre jagten Garben in die Nacht, und dazwischen erklang das langsame Tacken einiger Maxim-MG.

„Hinterhalt, Herr Oberleutnant!“ sagte Ofw. Schneider zum Kompaniechef.

Schon eröffnete auch die Feindartillerie das Feuer auf Lubycza Krolewska. Die Ebene nördlich des Dorfes und der Nordeingang selber lagen unter dichtem Feuer. Dort wurde der Boden von Salven schwerer Artillerie umgewühlt.

Der Zug Schneider arbeitete sich langsam<sup>1</sup> vorwärts. Wo ein Gegner erkannt wurde, eröffneten die eigenen MG das Feuer. Granaten der Werfer wurden offenbar von einem russischen Vorgeschobenen Beobachter (VB) so gelenkt, daß die Wurfgeschosse dicht neben und vor dem Zug niedergingen.

Schneider ging in Deckung und kroch, dicht gefolgt von der Gruppe Larras, in eine Seitengasse, als vor ihnen aus einem Eckhaus MG-Garben herauspeitschten.

Sie stürmten über den Hof, erreichten den Hintereingang und schleuderten Handgranaten hinein, bis das Feindfeuer schwieg, dann stürmten sie weiter.

Als das Artilleriefeuer weiter nach Norden zurückverlegte, ließ Oberleutnant Streitle seine Kompanie in breiter Front in Deckung gehen. Das sollte sich als kluge Voraussicht erweisen, denn nun setzten starke russische Infanterieangriffe ein. Aus dem Waldrand südlich der Ortschaft und den sich von dort bis in die Ortschaft hinein erstreckenden hohen Getreidefeldern stürmten Rotarmisten heraus.

„Urrä! - Urrä! - Urrä!“ gellte ihr Angriffsschrei, als sie aus den Feldern in die ersten Gassen des Südteiles eindrangen.

Aus dem Nordteil und dann auch aus der Mitte der Ortschaft schossen nun die Pak unter Leutnant Fackler die Widerstandsnester zusammen.

„Das Regiment ist dicht hinter uns, Männer“, rief Oblt. Streitle seinen Soldaten zu. „Wir müssen den Gegner halten, sonst ist der Stab verloren!“ Wieder griffen russische Infanteristen an. Schneider sah grelle Mündungsblitze und schoß automatisch mit seiner Pistole auf die schemenhaft wahrnehmbaren Gestalten. Rechts und links von ihm krachten Gewehrschüsse, und dann ratterten die beiden MG des Zuges.

Eine Gruppe Rotarmisten aber kam zielstrebiger näher. Sie erreichten die Häuser, aus deren Fenstern der I. Zug schoß, kamen- dann aber nicht mehr weiter.

Nachdem dieser Gegenangriff zusammengebrochen war, winkte Schneider im Zwielicht der feuerdurchzuckten Nacht den Zugtrupp zu sich.

„Wir nehmen uns dieses Haus dort vorn vor, das den dritten Zug festhält!“ befahl er.

Der Trupp kroch dem Oberfeldwebel nach. Sie erreichten das stark befestigte und mit mehreren Waffen besetzte Haus von rückwärts und drangen darin ein. Mit Handgranaten und Pistolenschüssen wurde der Gegner überwältigt. Der Rest floh.

Nun eröffneten auch die 5-cm-Granatwerfer der 7. Kompanie das Feuer. Sie waren, den Männern der Fünften folgend, mittlerweile in die Ausgangsposition für einen erfolgreichen Feuerüberfall gekommen.

Während rechts der Hauptstraße Schneider und seine Männer Haus um Haus freikämpften, stürmte Oberfeldwebel Schanze mit dem zweiten Zug auf der linken Seite vorwärts. Wenig später war die Ortschaft genommen.

Oberfeldwebel Schneider richtete sich am Südrand zur Verteidigung sowie zur Abwehr weiterer Feindangriffe ein. Das gesamte II. Bataillon bezog eine Igelstellung, und Oberst Andre richtete den Regimentsgefechtsstand in einem der Häuser ein.

Die feindlichen Bunkeranlagen bei Deby sperren noch immer die wichtige Vormarschstraße von Lubycza-Krolewska nach Rawa Ruska.

Oberfeldwebel Schneider fühlte mit dem Zugtrupp bis zum Waldrand südostwärts der Ortschaft vor. Er wurde aus dem Wald, in dem es offenbar von Russen nur so wimmelte, beschossen und kehrte zum Zug zurück. Damit war der 23. 6. 1941 mit dem ersten großen Einsatz des IR 521 zu Ende gegangen.

Der Divisionsbefehl für den 24. 6. lautete: „296. ID setzt Angriff fort, durchbricht die befestigte Stellung bei Deby und nimmt Feindstellungen beiderseits Potoki. Angriffsziel für das IR 521: Bunkergruppe ostwärts der Straße Lubycza-Krolewska-Potoki.“

„Wir greifen mit den Hauptkräften auf beiden Flanken an. Die 14. Kompanie hält mit ihrer Pak im Dauerbeschuß die großen Bunker nieder!“ befahl Hauptmann Pulkowski.

Es waren noch genau 30 Sekunden Zeit bis 03.00 Uhr. Als die Pak auf den großen Bunker schoß, den Kugler am Vortag vergeblich berannt hatte, setzten die Soldaten der 11. Kompanie wieder zum Sturm an.

Aus den Bunkern und Stellungen schlug den Männern dichtes Feuer entgegen. Doch als es den beiden Pak gelang, den größten Bunker so einzudecken, daß die Hauptscharten ausfielen, schienen die Würfel gefallen.

Oberleutnant Krapf, Chef der 14. Kompanie, dirigierte das Feuer. Beide Flügel des Angriffs stießen rasch durch. Hierbei war es immer wieder die 11. Kompanie, die mit ihren Sturmzügen Bunker um Bunker anging und diese nahm. Unteroffizier Kugler gelang es, drei Bunker nacheinander zu knacken.

Danach jedoch setzten gegen 07.30 Uhr starke Gegenangriffe ein. Der vehemente russische Stoß war nicht aufzuhalten, und die 11. Kompanie mußte ein zweites Mal bis in den Panzergraben zurückgehen.

Innerhalb kurzer Zeit fielen hier zehn Soldaten, weitere zehn wurden zum Teil schwer verwundet.

Inzwischen war die Ostgruppe, mit dem I./IR 521 als Kern, zunächst ohne Feindwiderstand tief gestaffelt beiderseits der Bahnlinie vorgegangen und hatte sich dem Wald genähert. Darin eindringend und weiter vorstoßend, gelang es, bis auf einen Kilometer an den Nordrand der Ortschaft Taniatyska heranzukommen.

Von dort aber peitschte dann - als sie in Sichtweite herangekommen waren - so dichtes MG-, Gewehr- und Werferfeuer durch den Morgen, daß das Bataillon zum Stehen kam. In dieser Situation eröffneten auch bisher verborgen gebliebene Baumschützen das Feuer. Dann beteiligte sich auch noch Feindartillerie an diesem Feuerkampf.

Gegen 11.30 Uhr mußte die 3. Kompanie den Südrand von Taniatyska räumen. Teile des Gegners waren bereits tief in die offene linke Flanke der Kompanie hineingestoßen.

Dieser Angriff hatte dem Regiment schwere Verluste gekostet. Zwei Offiziere waren gefallen, und einer war verwundet worden. Die Verluste an Unteroffizieren und Mannschaften betrugen 38 Gefallene sowie 67 Verwundete und Vermißte.

Oberst Andre ließ das Regiment in dem erreichten Gebiet zur Verteidigung übergehen. Er selbst verlegte seinen Gefechtsstand kurz nach Mittag in das Waldstück an der Straße Belzec-Lubycza-Krolewska.

Die Gruppe Andre verteidigte nunmehr den gewonnenen Abschnitt, und angesichts der starken feindlichen Verteidigungsanlagen, die den weiteren Vorstoß nach Osten verhinderten, war das Regiment vor völlig neue Aufgaben gestellt.

Mit dem ersten Büchsenlicht des 25. 6. tauchten die ersten sowjetischen Späh- und Stoßtrupps auf. Dies deutete auf einen Feindangriff hin. Um 08.45 Uhr war es dann auch soweit!

Schwere Werfer und Pak eröffneten den russischen Gegenangriff. Während rings um den I. Zug Granaten niedergingen, rannten die Rotarmisten bereits in Bataillonsstärke gegen die Stellungen des II. Bataillons an.

„Feuer frei!“ befahl Sepp Schneider, als er den Gegner aus dem Kornfeld hervorbrechen sah. Zwei flankierende MG begannen zu rattern. Karabinerschüsse knallten.

Eine zugstarke Gruppe Rotarmisten befand sich bereits dicht vor den deutschen Stellungen.

Schneider griff zur Maschinenpistole. Handgranaten detonierten links und rechts von ihm. Mindestens zehn russische Schützen kamen auf ihn zugerannt. Sie schossen im Laufen. Kugeln peitschten vor ihm in den Boden.

Doch da feuerte von rechts ein eigenes MG. Kurz darauf war dieser russische Angriff zusammengebrochen.

Keine zehn Meter vor dem Graben schrie ein russischer Verwundeter.

„Vorsicht, Larris!“ warnte Schneider den Kameraden, als dieser sich aus der Deckung schlich und auf dem Bauch zu den Verwundeten hinüberrobte.

Er zerrte einen Rotarmisten in den Graben, wo sie ihm eine stark blutende Oberschenkelwunde abbanden. Als er den zweiten holen wollte, wurde er durch Werferfeuer in den Graben zurückgetrieben. Dennoch versuchte er es noch einmal und barg auch diesen Mann. Sanitäter holten sie später mit einer Trage ab.

Fünf Minuten darauf, es war inzwischen 09.30 Uhr geworden, griffen die Russen zum zweitenmal an. Diesmal waren die Angriffsgruppen doppelt so stark wie vorher. Gleichzeitig setzte massiertes Granatwerferfeuer ein.

„Wir müssen Pak haben, damit wir die Werfer ausräuchern können, Herr Oberleutnant“, rief Schneider dem Kompaniechef zu.

„Ist bereits angefordert. Sollte jeden Augenblick hiersein und...“

Die ersten Abschüsse der eigenen Pak schmetterten etwa 200 Meter weiter rückwärts aus den Rohren. Es dauerte etwa vier Minuten, bis die gesamte 3./Panzerjäger-Abteilung 296 aufgefahren war, nun gegnerische Pak, Werfer und MG-Nester unter Feuer nahm und nacheinander ausschaltete.

Eine der 5-cm-Pak rollte in den Abschnitt von Schneider hinein. Der wies sie ein und dirigierte das Feuer auf vier russische Werfer, die nacheinander ausgeschaltet wurden.

Dennoch gelang es einer Gruppe von etwa 100 Rotarmisten, auf der rechten Flanke der 5. Kompanie einzubrechen, nachdem dort zwei MG durch Volltreffer ausgefallen waren.

Der Gegner bewegte sich nun im deutschen Grabensystem seitlich weiter. Wenn er nicht rasch aufgehalten und vernichtet wurde, drohte der Fünften ein eindeutiges Schicksal.

Der Hilferuf, durch schnelle Melder weitergeleitet, erreichte das Regiment. Oberst Andre setzte sofort die Radfahrschwadron an. Diese unterstützte den Zug Schneider, und der feindliche Einbruch wurde bereinigt.

Oberfeldwebel Schneider hatte einen Streifschuß am rechten Oberarm erhalten. Drei seiner Männer waren beim Gegenstoß und im Nahkampf gefallen. Für den Oberfeldwebel war dies ein schwerer Schlag.

Er kannte jeden dieser drei, und einer von ihnen war sein Freund gewesen, mit dem er seit 1935 zusammen war.

Beim III. Bataillon waren russische Soldaten in der vergangenen Nacht, als Zivilisten verkleidet, in den Nordteil von Lubycza Krolewska eingedrungen.

Zusammen mit dem Regiments-Pionierzug unter Leutnant Sax gelang es, den Gegner zu werfen.

Die 6. Kompanie des II. Bataillons unter Oberleutnant Dutt, die zwischen dieser Ortschaft und dem Bahndamm isoliert und ohne Verbindung zu den übrigen Einheiten kämpfte, konnte ebenfalls alle Feindangriffe abwehren. Diese Aktionen hatten dem Gegner starke Verluste gekostet. Dennoch griff er bereits um 14 Uhr wieder an. Diesmal kam er in Stärke von zwei Kompanien. Der Stoß galt der 6. Kompanie, aber Oberleutnant Dutts Männer hielten die Stellung.

Wieder war ein Angriff zu Ende. Das II./IR 521 hatte dabei mit vierzehn Toten, einem Vermissten sowie 38 Verwundeten einen schweren Schlag erlitten.

Der 27. 6. 1941 verlief zunächst ruhig. Es war 15 Uhr, als das Nachbarregiment 519 die Werkgruppe Deby umging und diese aus der Flanke und gleichzeitig im Rücken anging.

Der Angriff führte um 18 Uhr zur Wegnahme der ersten Bunker. Der Gegner ging weiter zurück, und um 19.30 Uhr wurde das gesamte Waldgebiet nordwestlich von Taniatyska frei vom Feind gemeldet. Die Werkgruppe Taniatyska jedoch kämpfte nach wie vor weiter.

Ein Offiziersspähtrupp, der am Morgen des 28. 6. unter Führung von Leutnant Sevenich vorging, drang, ohne Widerstand zu finden, in die Werkgruppe Taniatyska ein. Der Feind hatte die noch völlig intakten Bunker in der Nacht geräumt und sich abgesetzt, ohne diese Anlagen noch zerstören zu können.

Damit waren die schweren und verlustreichen Kämpfe um die Befestigungswerk von Rawa Russka beendet.

Insgesamt hatte das IR 521 vier Offiziere und 96 Soldaten durch Tod verloren, 14 Soldaten wurden vermißt und neun Offiziere sowie 234 Soldaten verwundet.

Bei der Besichtigung des Kampffeldes stellte sich heraus, daß die russischen Bunker vier Meter starke Wände und zwei bis drei Stockwerke hatten. Elektrische Aufzüge, hermetisch schließbare Stahltür und weitverzweigte unterirdische Verbindungsgänge machten sie zu den besten Werken, die an der sowjetischen Westgrenze lagen.

\*

Die motorisierten Verbände der deutschen Panzerdivisionen stießen nun zur Verfolgung des weichenden Gegners von Westen nach Osten vor.

Die 296. ID trat nach zweitägiger Rast und Auffrischung auf der Straße Oleska-Jampol-Shitomir den Weitemarsch an.

Es war drückend heiß. Marschstrecken von 50 bis 60 Kilometer waren unter diesen Umständen eine enorme Leistung.

Die Straßen waren ungepflastert und stark ausgefahren. Bespannte Fahrzeuge mußten immer wieder flottgemacht werden. Der Vorstoß führte durch die Ukraine. Eine leicht gewellte Landschaft, oft beiderseits der Straße von Wäldern begleitet, wurde passiert. Entlang der Vormarschstraße lagen zerschossene russische Panzer, darunter auch KW I und KW II.

Am 20. 7. wurde Shitomir erreicht. Oberst Andre, der den Geländewagen mit dem Pferd vertauscht hatte, kam zu allen Marschgruppen.

Ohne Halt ging es durch die Stadt, die auf einer flachen, von Schluchten durchzogenen Erhebung am Ttereoff-Fluß liegt, einen rechten Nebenfluß des Dnjepr.

„Es geht nach Kiew!“

Dieser Ruf machte bald die Runde. Doch als die 296. ID bis auf 40 Kilometer an den Festungsgürtel dieser Stadt herangekommen war, traf ein Befehl ein, demzufolge die Division zur Ablösung einer Nachbardivision in den Teterew-Abschnitt marschieren sollte.

Bei glühender Hitze wurde die Division abgedreht. Einzelne russische Schlachtflieger überflogen den Divisonsverband und schossen aus MG auf die Kolonnen. Treffer der 2-cm-Fla-Waffen konnten diese gepanzerten Maschinen nicht zum Absturz bringen.

Im Abschnitt Belka und Ttereoff hatte sich die Rote Armee in ausgebauten Waldstellungen zur Verteidigung eingerichtet. Auch die Waldränder waren mit zum Teil gut ausgebauten Feldstellungen versehen. In diesem Abschnitt hielt rechts die 111. und links davon die 262. ID.

Am 27. 7. erreichte die 296. mit ihrer Masse den Raum Makaroff-Nishilowitschi.

Voraus lag ein riesiger Wald, in dem laut Meldungen der Späh- und Stoßtrupps zwei russische Divisionen stecken sollten.

„Dieser große Brückenkopf stört die Armeeflanke, er muß weg!“ erklärte Generalmajor Stemmermann den zur Befehlsausgabe am Abend des 28. 7. auf seinem Gefechtsstand versammelten Regimentskommandeuren. „Sie lassen sofort die Bereitstellungsräume erkunden.“

Das III. Bataillon, geführt von Hauptmann Pulkowski, erhielt als erstes Angriffsziel das erkundete Wolosseny zugewiesen. Es war die feindliche Schlüsselstellung dieses Abschnittes. Von dort aus konnte das Bataillon direkt auf Jaswinka West vorstoßen.

Bis in die ersten Morgenstunden des 30. 7. 1941 dauerte das Einrücken in die Bereitstellungsräume, und um 05 Uhr begann der Angriff.

Um diese Zeit setzte das Artilleriefeuer ein. Oberfeldwebel Schneider und Unteroffizier Steidle sahen sich an. Schneider nickte dem Kameraden zu.

„Nur noch eine halbe Stunde“, sagte er.

Das Artilleriefeuer hatte sich inzwischen gesteigert. Dann ertönte das Hornsignal zum Angriff!

Oberleutnant Streitle stieß den Arm in die Höhe.

Sie schnellten aus den Gräben und Löchern und rannten tief geduckt über das Feld. Ziel war ein vor ihnen liegendes Wäldchen.

Zusammen mit Schneider rannten seine Männer gegen den Feind. Die MG-Schützen schossen im Hüftanschlag auf die blitzenden Abschüsse der gegnerischen Waffen.

Die ersten russischen Stellungen tauchten vor dem Zug Schneider auf. Mit aufgepflanztem Seitengewehr, MPi und Handgranaten wurde der hier verteidigende Gegner überwältigt. Die ersten Kameraden fielen. Rufe der Verwundeten nach einem Sanitäter hallten über das Gefechtsfeld, das durchtost war vom Gebelfer der Maschinenwaffen und den Schreien gepeinigter Menschen,

Bevor sie in das Wäldchen eindrangen, schickte Hauptmann Schmidt einige Spähtrupps voraus. Feuer von Baumschützen empfing die Männer. Sprungweise gingen sie weiter vor.

Wenig später hatten sie das Waldstück durchstoßen. Sie stürmten weiter, erreichten einen Hang und bauten hier einen Feuerschutz für das weitere Vorgehen des Bataillons nach Norden auf.

Währenddessen hatte die 7. Kompanie den Feuerbereich von Nowomirowka erreicht. Aus dem Südrand der Ortschaft peitschte ihnen Pak- und MG-Feuer entgegen. Zwei Sturmgeschütze feuerten auf diese Widerstandsnester. Eines fiel mit Kettenbeschädigungen aus, aber das andere schoß der Siebten den Weg in den Südteil der Stadt frei. Die Kompanie drang bis zur Ortsmitte vor. Hier blieb sie erst einmal liegen.

Die Fortsetzung des Angriffs des II. Bataillons aus der Ortsmitte Nowomirowkas nach Norden begann um 10 Uhr. Nun waren wieder beide Sturmgeschütze dabei und schlugen der 7. Kompanie den Weg nach Norden frei.

Plötzlich krachte eine gewaltige Detonation. Das eine Geschütz war auf drei Minen gerollt und fiel aus. Die Dorfstraße war hier auf etwa 40 Meter total vermint. Dennoch gelang es Oberleutnant Breitbach, gegen sehr starken Feindwiderstand den Nordrand der Ortschaft zu erreichen. Voraus flackerte Gewehr- und MG-Feuer auf und zeigte eine weitere starke Feldstellung des Gegners an.

Zu dieser Zeit griff die 6. Kompanie unter Oberleutnant Dutt die Häusergruppe ostwärts von Nowomirowka an, um anschließend nach Norden vorzugehen. Aus geschickt getarnten Erdlöchern schossen Rotarmisten aus kürzester Distanz. An einigen Stellen hatten sie sich in einem Kornfeld eingegraben. Sie ließen die gesamte Kompanie an sich vorbeiziehen, ehe sie das Feuer eröffneten.

Gleichzeitig legte die feindliche Artillerie ein verheerendes Sperrfeuer hin. Dennoch gelang es dem II. Bataillon von Hauptmann Schmidt, in die feindlichen Stellungen einzubrechen.

Wieder einmal entbrannte ein gnadenloser Nahkampf. Hierbei wurden Hauptmann Schmidt und Oberleutnant Breitbach schwer verwundet. Während Hauptmann Schmidt, bald darauf zum Major befördert, wieder genas, starb Breitbach, einer der tapfersten Soldaten des Regiments, im Lazarett an den Folgen eines schweren Bauchschusses.

Um 07.50 Uhr war der Weg 400 Meter südlich der Bahnlinie erreicht. Der Gegner, der sich mit größter Zähigkeit zur Wehr gesetzt hatte, ließ nur 100 Gefangene zurück. Alle anderen Verteidiger waren entweder tot oder verwundet. Es handelte sich um Soldaten der russischen Schützenregimenter 88 und 235, die hier gekämpft hatten.

Da die Fortsetzung des Angriffs ohne den Feuerschutz der eigenen Artillerie, die nunmehr Stellungswechsel nach vorn machen mußte, nicht möglich war, grub sich das II. Bataillon ein. Für den schwerverwundeten Kommandeur führte Oberleutnant Aßmus, Chef der 8. Kompanie, das Bataillon weiter.

Obwohl der linke Nachbar noch nicht herangekommen war (das I./IR 519), setzte das III. Bataillon den Angriff fort. In schmaler Front drang es durch das unübersichtliche, von vielen Buschgruppen und Sumpfstellen durchzogene Gelände auf Jaswinka vor. Auch hier ließ der im Wald- und Sumpfkampf erfahrene Gegner die Angreifer zunächst passieren, um dann erst zu feuern.

Doch die Kompanie ließen sich nicht aufhalten und durchwateten den breiten Sumpfstreifen südlich von Jaswinka, wo das brackige Wasser ihnen bis zu den Knien reichte.

Der Divisionskommandeur fuhr zum IR 521 vor, um sich vom Stand der Dinge zu überzeugen. Auf der Straßengabel nördlich von Ljudwinowka geriet sein Wagen auf eine Mine. Das Fahrzeug wurde zertrümmert, Generalmajor Stemmermann kam aber mit einer leichten Gehirnerschütterung davon.

Die sowjetische Artillerie streute nun mit starkem Munitionseinsatz das Gelände beiderseits von Nowomirowka ab und nahm die Ortschaft selbst unter starkes Störfeuer.

Als gegen 13.30 Uhr vor den Stellungen des II. Bataillons plötzlich etwa 100 Rotarmisten aufrecht gehend erschienen und ihre Waffen mitführten, warnte Oberleutnant Streitle die Männer:

„Vorsicht, das ist sicherlich eine Falle!“

„Ich gehe vor und verhandle mit ihnen, Herr Oberleutnant!“ erbot sich Feldwebel Schanze, Zugführer in der-7. Kompanie, der etwas Russisch sprach.

Es kam zu keinem Ergebnis, und mitten im Gespräch sahen die Männer des Zuges Schneider, daß der Gegner eine Pak nach vorn brachte.

Ein Mann, offenbar ein Kommissar, gab einen Befehl. Die Russen luden das Geschütz, und es sah so aus, als würden sie nun losballern.

Die übrigen Rotarmisten stürmten geschlossen zurück.

„Feuer frei!“ schrie Oberleutnant Streitle.

Aus MG und Karabinern wurde zunächst die Bedienung der Pak niedergemacht. Das Feuer wurde vom in Deckung gegangenen Gegner erwidert. Der Großteil dieser Rotarmisten erreichte die eigenen Stellungen nicht mehr.

Gegen 14.30 Uhr schlug ein Artillerievolltreffer in den Regimentsgefechtsstand. Dabei wurden einige zur Vernehmung dorthin zitierte Russen verwundet, die danach vom Sanitätspersonal betreut wurden.

Als die Sonne dieses Tages unterging, mußte das IR 221 56 Soldaten begraben. Die Hände der Überlebenden schlossen sich zu einem stummen Gebet. Mancher wandte sich zur Seite, um die Tränen zu verbergen.

In einem Divisionsbefehl ließ Generalmajor Stemmermann bekanntgeben, daß die gesamte Division zum weiteren Durchstoß bis zur Bahnlinie Kiew-Korosten am 1. 8. um 08.00 Uhr antreten werde.

Der Angriff ging zuerst zügig voran.

Das III. Bataillon unter Hauptmann Pulkowski wurde besonders durch einen breiten Sumpfstreifen behindert. Es gelangte zunächst ohne Feindberührung an den von Jaswinka nach Nordwesten in den Wald führenden Weg. Dort meldete Leutnant Baderschneider, Zug-Spähtruppführer, daß bei einem Forsthaus eine Minensperre liege, deren Ausmaß er nicht erkannt habe. Der Leutnant stellte ferner 3 km nordwestlich von Jaswinka starken Feind fest.

Das Gefecht des III. Bataillons, das nunmehr entbrannte, löste sich in dem sumpfigen, teilweise undurchdringlichen Waldgelände in eine Vielzahl Einzelkämpfe auf. Russische Baumschützen wurden erst erkannt, wenn sie das Feuer eröffneten. Verminte Baumsperren machten die Wege unpassierbar. Granatwerfer und schwere MG des am gegenüberliegenden Waldrand in Stellung gegangenen Gegners forderten neue Opfer. Leutnant Weber, der Bataillonsadjutant, fiel; Feldwebel Brand von der 9. Kompanie wurde durch Kopfschuß getötet.

Am 9. August trat die 296. ID erneut an. Ihr Ziel war nun endgültig Kiew. Wiederum begann für die Infanteristen der Marsch durch die Gluthitze des russischen Spätsommers, und am 18. September erhielt die Division den Befehl zum Angriff auf die stark ausgebauten Bunkerstellungen am Ost- und Südufer des Irpen und auf die Stadt Kiew.

Der Marsch durch riesige, dunkle Wälder begann. Dann folgten buschbestandene Ebenen mit Wiesen und hohen Getreidefeldern. Durch weiße Bänder markierten Minen-Suchtrupps die geräumten Wege. Dennoch kamen immer wieder Unfälle vor. So flog beispielsweise beim II. Bataillon, das als Regimentsvorhut marschierte, ein Gefechtsfahrzeug in die Luft. Es fuhr am Schluß der letzten Kompanie, und alle Bataillonsfahrzeuge hatten bereits, ohne Schaden zu nehmen, diese Stelle passiert.

Panzergräben verspernten den Weg. Über schnell errichtete Holzbrücken ging es weiter in Richtung Kiew, und wenige Tage darauf näherten sich die Soldaten des IR 521 dem Weichbild der Stadt.

Die 296. ID wurde jedoch nicht in die Schlacht geworfen, sondern am Nordwestzipfel der Umklammerungsfront eingesetzt. Sie löste hier Teile der 168. ID ab, die am Irpen lag, dem rechten Nebenfluß des Dnjepr.

Dieser Irpenabschnitt gehörte bereits zum Festungsgürtel von Kiew. Die Stellungen lagen unmittelbar am Westufer des Flusses bei drei idyllischen Wohnsiedlungen, die von mächtigen Kiefernwäldern umgeben waren. Bis zur Stadt waren es noch etwa 15 Kilometer. Dazwischen aber lag der mächtige sowjetische Festungsgürtel.

Im Abschnitt des II./IR 521 bei Datschi Irpen befand sich eine kleine, unbeschädigte Eisenbahnbrücke über den Irpen. Die eingleisige Strecke führte direkt nach Kiew hinein. Diese Brücke wurde von den am jenseitigen Ufer liegenden Rotarmisten scharf bewacht. Die geringste Annäherung löste ein dichtes Feuer aus. An den Brückepfeilern erkannte Oberfeldwebel Schneider durch sein Fernglas eine Reihe von Sprengladungen.

Die Nahaufklärung, die der Zug Schneider und die Gruppe Steidle durchführten, ergab, daß sich der Gegner in betonierten Kampfständen zur Verteidigung eingerichtet hatte. Russische Scharfschützen lagen auf der Lauer. Granatwerfer beschossen jede erkannte Bewegung. Tagsüber herrschte eine trügerische, spannungsgeladene Ruhe. In den Nächten aber wurde die gesamte Front lebendig. Leuchtpatronen und Leuchtfallschirme erhellt das Kampfgelände. Der Gegner schanze unablässig und zog neue Drahthindernisse um die vielen erkannten Kampfstände.

In den Abendstunden des 13. 9. 1941 sprengte der Feind die Eisenbahnbrücke. Am nächsten Tage wurde die 296. ID durch die 71. abgelöst, die unter Führung von Generalmajor Hartmann als die „glückhafte Division“ bekannt geworden war. Die 296. ID sollte nun an einem anderen Abschnitt am Irpen am Angriff gegen Kiew teilnehmen.

Am 18. 9. 1941 wurde auch im Abschnitt der 296. der Angriff begonnen. Es galt, die stark ausgebauten Bunkerstellungen am Ost- und Südufer des Irpen zu überwinden und nach Kiew einzudringen.

\*

Es war genau 06.00 Uhr, als die Divisionsartillerie 296 das Feuer auf die Feindstellungen eröffnete.

Infanteristen, Pioniere und Stoßtruppmänner warteten in ihren Löchern auf den Angriffsbefehl. Aus der vordersten Linie bekämpften Pak, Mörser, Infanteriegeschütze und 8,8-cm-Flak die Bunkerreihen am gegenüberliegenden Irpenufer. Danach wurde die vorgesehene Übersetzstelle durch die eigene Artillerie vernebelt.

Die Zeiger der Uhren sprangen auf die Zahl sechs, als die Stoßtrupps des III./521 unter Hauptmann Pulkowski in die Floßsäcke sprangen und von den Pionieren über den ersten Irpenarm gebracht

wurden. Weitere Stoßtrupps folgten. Sie stießen genau auf die Bunker 37 bis 40. Mit Flammenwerfern, Minen, Hohlladungen und geballten Ladungen wurden diese ersten Bunker ausgeschaltet. Bald darauf hatte das III. Bataillon im befohlenen Angriffsstreifen festen Fuß gefaßt.

Der kühne Plan von Oberst Andre, die Exponierung der schweren Waffen in vorderster Linie zur Ausschaltung der Bunker, hatte sich als richtig erwiesen.

Gegen 09.35 Uhr trat das II./IR 521 unter Hauptmann Preis zum Angriff an. Im Laufschritt wurde ein von Pionieren errichteter Steg über den Irpen überwunden. Zur gleichen Zeit wurden die ersten Züge der beiden schweren Kompanien des Regiments durch die Pioniere übergesetzt. Geschütze und Werfer wurden am anderen Ufer dringend zur Niederkämpfung der Bunkerstellungen benötigt.

Der Zug Schneider, durch eine sMG-Gruppe verstärkt, stürmte mit den beiden Stoßtrupps von Lt. (Leutnant) Dietel und Lt. Körte gleichzeitig vor. Die Bunker aus Holz und Beton waren teilweise wieder zweistöckig, mit Panzerkuppeln versehen und wurden offenbar durch Elitetruppen verteidigt.

Mit Flammenwerfern gingen die unterstellten Pioniere die Bunker an, die anschließend mit Sprengmitteln geknackt wurden. Schneider und seine Männer arbeiteten sich durch dichtes Gestrüpp vorwärts. Der Sumpfboden schwachte unter den Stiefeln. Sie erreichten den Waldrand und erhielten Feuer von einer Höhe und aus einem Bunker.

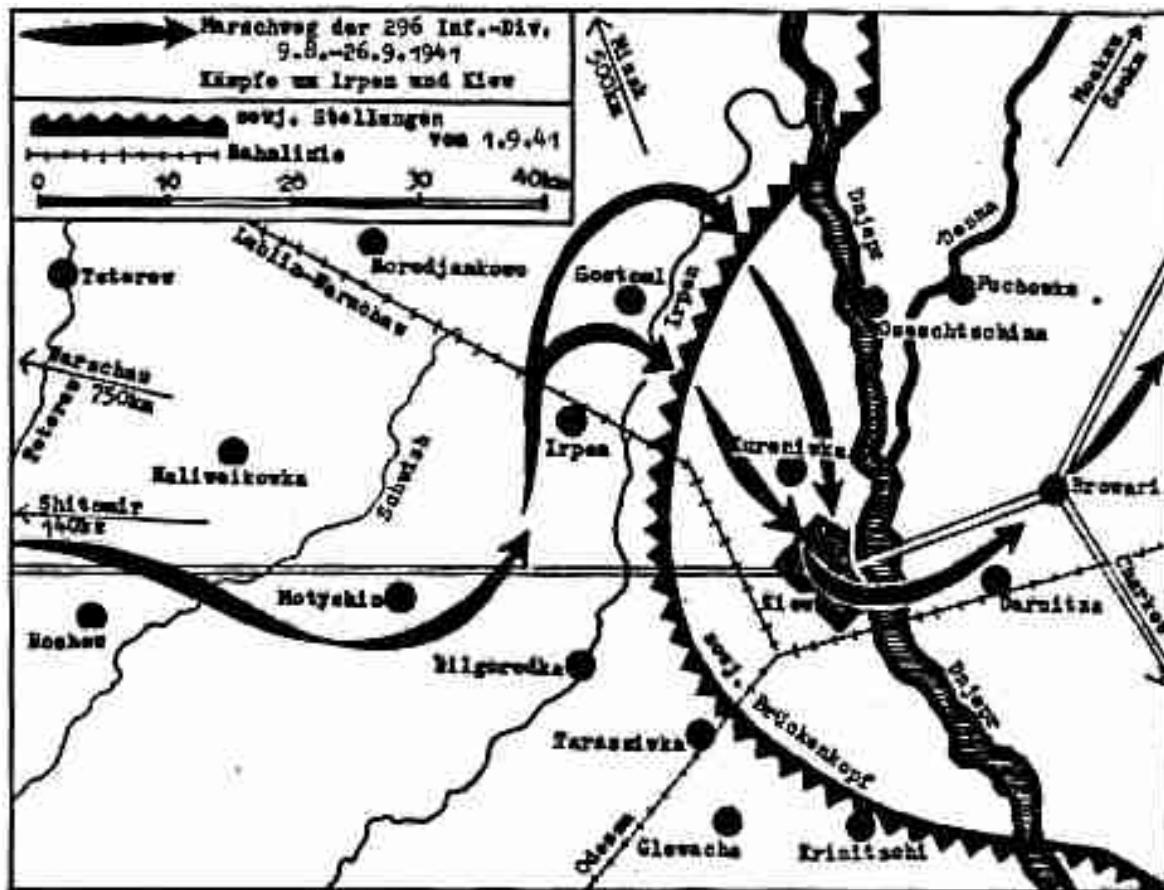
Als Schneider sah, daß einer seiner MG-Schützen ausfiel, übernahm er dessen Waffe. Er schoß im Laufen, und ein langer Feuerstoß brachte das gegenüberliegende MG zum Verstummen. Schneider sprang auf, setzte über einen Zwischenfeldgraben hinweg. Er sah Rotarmisten, hörte einen gebrüllten Befehl und schoß. Seine Männer schleuderten Handgranaten.

Bis 11.00 Uhr waren sämtliche Bunker im Regimentsabschnitt überwunden. Das I./IR 521 hatte sechs große Kampfstände vernichtet.

Zur gleichen Zeit durchbrach eine rasch zusammengestellte Vorausabteilung des IR 519 unter Oberst Thoma entlang der Straße Ljutesh-Kiew sämtliche Widerstandslinien des Gegners und stand kurz darauf mitten in der Stadt im Kampf.

Bis zum Abend dieses 19. 9. 1941 drang auch das IR 521 bis an den Nordrand von Kiew vor.

Wegen des schlechten Zustandes der Sandstraße wurde eine Erkundungsfahrt der Offiziere des II. Bataillons auf dem Bahnkörper durchgeführt. 300 m vor dem Nordeingang von Priorka zwang eine Panzersperre die Kolonne dazu, den Bahndamm zu verlassen. Bei dem Versuch, dieses Hindernis zu umfahren, geriet der vorausfahrende Pkw mit dem Kommandeur auf eine Mine. Hauptmann Preis wurde verwundet, der Pkw zertrümmert. Alle übrigen Insassen kamen mit dem Schrecken davon.



Kiew war inzwischen gefallen. Insgesamt waren vom IR 521 25 Bunker aus Beton und 53 weitere aus Holz genommen worden.

Die unerwartete Inbesitznahme von Kiew durch die 296. ID von Norden her war das Ereignis des Tages und wurde durch eine Sondermeldung des Rundfunks bekanntgegeben.

Oberst Heinrich Thoma, der mit dem IR 519 als erster nach Kiew hineingestoßen war und die Zitadelle erobert hatte, erhielt am 27. 10. 1941 das Ritterkreuz und wurde zum Generalmajor befördert.

Der Regimentsstab des IR 521 bezog am 20. 9. 1941 in Kiew seine Quartiere. Die Stadt war für alle Soldaten der Division ein besonderes Erlebnis. Die Sophienkirche aus dem 13. Jahrhundert wurde von 13 Kuppeln gekrönt, die Christus und die 12 Apostel versinnbildlichten, moderne Straßen, Monumentalbauten und eine Technische Hochschule modernster Art beeindruckten ebenfalls. Der Dnjepr selbst bildet in der Stadt ein Gewirr von vielen Inseln, auf denen damals Fischerhütten standen. Die große Eisenbahnbrücke war teilweise gesprengt.

\*

Am 26. 9. 1941 setzte die 296. ID ihren Vormarsch fort. Über die Kriegsbrücke wurde der Dnjepr überwunden. Das nächste Marschziel war Briansk. Noch in den Nachtstunden des 27. 9. erreichte das IR 521 marschierend das Straßendreieck Browary, etwa 20 km ostwärts von Kiew. Von hier aus ging es nach Nordosten durch flaches Land, vorüber an bescheidenen Dörfern, über immer schlechter werdende Straßen.

Während am 30. 9. die Doppelschlacht um Wjasma-Briansk begann, marschierte die 296. ID immer noch am linken Flügel der 6. Armee (der Heeresgruppe Süd), während nördlich anschließend die erste Division der 2. Armee (Heeresgruppe Mitte) anschloß; Ziel der 2. Armee und der Panzergruppe 2 unter Generaloberst Guderian war nunmehr Moskau. Die Soldaten des IR 521 empfingen die Meldung vom Beginn der Schlacht durch das Radio:

„Dies ist die letzte große Entscheidungsschlacht dieses Jahres, sie wird den Feind vernichtend treffen.“ Sie hörten es, ohne recht daran glauben zu wollen.

Die Tage wurden kürzer, es nieselte zuerst, dann regnete es, und schließlich goß es wie aus Kübeln. In den feuchten, versumpften Niederungen der Trubjesh und der Oster kämpften sich die Soldaten des IR 521 durch den Schlamm. Die Rollbahnen waren hier stellenweise 100 m breit. Jede Einheit suchte sich den gangbarsten Weg durch den Morast. In den kleinen Holzhäusern am Weg mußten allabendlich die Klamotten wieder getrocknet werden.

Nach dreitägigem Regen war der Boden ein einziger dicker Brei. Kraftfahrzeuge blieben liegen und mußten durch Panjewagen ersetzt werden. Um jedes Fahrzeug sammelte sich eine dichte Traube Soldaten, die stets aufs neue schieben und ziehen mußten, wenn die kleinen, struppigen Pferde es nicht mehr schafften.

Die Radfahrer, in Frankreich beneidet, mußten ihre Räder hier oft kilometerweit tragen. Oberst Andre stellte den Radfahrzug zum Reiterzug um. Pferde wurden in dieser Situation zu unentbehrlichen Helfern der Infanterie.

Am 10. 10. erreichte das IR 521 die Stadt Trubtschewsk an der Desna und bezog Quartier. Hier versuchten die Sowjets, den um sie geschlossenen Umklammerungsring im Bereich der Sperrlinie des MG-Bataillons 5 zu durchbrechen. Um dies zu verhindern, wurde die 296. ID eingesetzt.

Am frühen Morgen des 18. 10. 1941 überschritt das verstärkte II./IR 521 unter Führung von Hptm. (Hauptmann) Ehrnsperger die Desna durch eine Furt. Die Geschütze der beiden unterstellten Züge der 13. Komp. mußten ebenso wie die Panjewagen durch den Sumpf des Ostufers gezogen werden.

Der Gegner wich vor dem Regiment zurück, und im Sturm wurde am Mittag die Ortschaft Kolomna besetzt, die mitten im Wald lag.

Hier erreichte die Soldaten der 296. ID auch die Sondermeldung von der siegreichen Beendigung der Doppelschlacht Wjasma-Briansk. Bis zum 20. 10. ergaben sich die von der 296. ID eingeschlossenen Restgruppen der Roten Armee. Vom IR 521 wurden etwa 1000 Gefangene gemacht, darunter viele Offiziere und weibliche Ärzte.

Über Nacht gefror der Schlamm plötzlich' zu unförmigen Gebilden aus Eis mit harten Kanten. Tagsüber schneite es, und dichter Nebel lag über der Desna.

Nachdem die 296. ID am 22. 10. über Trubtschewsk den Vormarsch fortgesetzt hatte, wurde das IR 521 am folgenden Tag angehalten und durch einen Sonderbefehl der 2. Armee zu einer Bahnlinie ostwärts der Desna abgedreht.

Das IR 521 - ohne sein I. Bataillon - erreichte die befohlene Bahnlinie. Auf einer kleinen Station standen bereits russische Güterwagen für den Abtransport bereit. Sofort begann die Verladung der Waffen und Geräte. Noch in der Nacht zum 29. 10. ging die Bahnfahrt zunächst nach Briansk weiter und wurde dann über Karatschew nach Orel fortgesetzt.

Auf der Fahrt meinte Uffz. (Unteroffizier) Larras zu seinem Freund Sepp Schneider: „Weißt du, wenn wir so fürstlich gefahren werden, dann erwartet uns irgendeine ganz große Schweinerei.“

„Abwarten“, erwiderte der Oberfeldwebel. „Wir werden ja sehen. Auf alle Fälle brauchen wir nicht mehr durch den Schnee zu stampfen.“

Nach rund 1000 Kilometern Marsch durch Rußland waren die Soldaten verständlicherweise froh, einige Tage gefahren zu werden.

Bei verschiedenen Versuchen, etwas über das Ziel und die Aufgabe zu erfahren, kam nichts heraus. Nicht einmal Oberst Andre, der vorsichtig ausgefragt werden sollte, konnte etwas dazu sagen. Erst in Orel erhielt der Regimentskommandeur von der 2. Armee seinen Auftrag:

„Sicherung des Vorgehens der Kräfte des Generalkommandos XXXIV (34.) und XXXV (35.) in der Linie Kursk-Orel.“

Die beiden Armeekorps kamen in dem sumpfigen Gelände nur langsam vorwärts. Für dieses Unternehmen stand dem Regiment nur ein eben aufgefüllter, mit schweren Waffen bestückter Panzerzug zur Verfügung, der von einer stark gepanzerten Lok gezogen wurde.

Als Oberst Andre das Zugungetüm sah, schüttelte er zweifelnd den Kopf. Leichte Heeresflak und Pioniere einer Eisenbahn-Baukompanie wurden ihm unterstellt. Von der Division waren ihm die Radfahrerschwadron und ein Pionierzug zugeteilt worden.

Die einzelnen Teile des Panzerzuges wurden noch in der Dunkelheit, dem Kampfplan entsprechend, gegliedert und einrangiert.

An der Spitze des Zuges rollten flache Wagen, auf denen Ersatzschiene, Schweißgeräte und Werkzeuge geladen waren. Diese fuhren aus Sicherheitsgründen ohne Besatzung. Danach folgten die ersten gepanzerten Teile des Zuges. In der Mitte befand sich die Lokomotive und hinter ihr ein großer Geschützturm. Wieder dahinter waren offene Wagen mit feuerbereiten Panzerfahrzeugen französischer Bauart eingeordnet. Auf den weiteren Waggons wurden MG- und Gewehrschützen verteilt. Heeresflak und Infanteriegeschütze der beiden schweren Kompanien des Regiments verstärkten die Feuerkraft. In gedeckten Wagen zogen die Schützenkompanien unter, ebenso die Radfahrerschwadron.

Mit dem Regimentsstab befand sich der Kommandeur etwa in der Mitte des Zuges. Eine Funkstelle hielt die Verbindung zu der 2. Armee aufrecht. Stabsoffiziere der 2. Armee gaben Oberst Andre und den versammelten Offizieren am frühen Morgen des 29. 10. die letzten Feindnachrichten bekannt. Noch immer schallten Befehle durch den düsteren, fast ausgebrannten Bahnhofstrakt von Orel. Dann setzte sich der Zug in Bewegung. Die nächtliche Spannung legte sich. Jede Waffe war feuerbereit. Die eigenen Sicherungen, die letzten, die sie sehen sollten, winkten ihnen hinterher.

Plötzlich, im ersten Büchsenlicht, Motorengeräusche. Fliegeralarm wurde gegeben, und als eine russische „Rata“ (J-16) auftauchte und im Tiefflug die Spitze des Zuges erreichte, eröffnete die Heeresflak das Feuer. Flammen züngelten aus der Maschine, dann jagte sie steil der Erde entgegen und explodierte im Aufschlagbrand. Da die Trümmer auf den Bahnkörper gestürzt waren, mußten die Pioniere diese Reste erst beiseite schaffen, ehe die Fahrt fortgesetzt werden konnte.

Vor den Soldaten, die hier ins Ungewisse fuhren, lag der doppelgleisige Strang einer modern ausgerüsteten Bahnlinie, die von Moskau über Orel, Kursk und Charkow weiter nach Süden führte.

Durch die Fenster hinausblickend, sahen die Männer des Regiments das weite, flache Gelände, das ihnen gute Sicht bot.

Immer wieder mußte der Zug anhalten, weil die Strecke vom Gegner durch Sprengungen unterbrochen worden war. Kleine Brücken waren gesprengt, Bahnhöfe und Haltepunkte mit ihren technischen Anlagen unbrauchbar gemacht worden.

Langsam schob sich der Panzerzug vorwärts. Die weithin sichtbare Qualmwolke der Lok verriet die Annäherung jeweils lange Zeit vorher. Immer wieder konnten die Offiziere des Regiments und der Bataillonsstäbe durch Ferngläser sehen, wie der Gegner Anlagen in die Luft jagte, Brände legte und sich dann absetzte.

Es war eine regelrechte Geisterfahrt. Pioniere mußten unter dem Schutz der Infanterie Reparaturarbeiten durchführen. Die Nachtruppen des Gegners, überwiegend Kavallerie, hielten sich in respektvoller Entfernung; sobald sie auf Schußweite herankamen, eröffneten die Waffen des Panzerzuges das Feuer.

Während der Reparaturen durchkämmten starke Stoßtrupps die Ortschaften beiderseits der Bahnlinie, um Aufschlüsse über den Gegner zu erhalten. Darüber hinaus mußte der Holz- und Wasserbedarf der Lok sichergestellt werden.

In Glasunowka ließ Oberst Andre das II. Bataillon absitzen und als Sicherung zurückbleiben. Auf der Mitte der Strecke in Ponjri stiegen der Regimentsstab mit einigen Sicherungskräften aus, während der Panzerzug mit dem III. Bataillon nach Süden, in Richtung Kursk, weiterfuhr.

Dort waren noch immer schwere Kämpfe im Gange. Hauptmann Pulkowski, der den letzten Streckenabschnitt übernommen hatte, ließ unterwegs bei einer nicht zerstörten Telegraphenleitung durch den mitgegebenen Dolmetscher der 2. Armee die Leitung anzapfen. Es gelang dem Sonderführer, die Verbindung zu erhalten. Er gab vorbereitete gefälschte Aufmarschpläne neuer starker Kräfte der Deutschen längs der Bahnlinie durch. Ob diese Meldungen zur Verwirrung der sowjetischen Führung beigetragen haben, ist ungewiß.

Diese letzten Kilometer der Strecke durch flaches Land erschienen allen Beteiligten wie ein Alptraum. Der eigenen Truppe weit voraus, rollte der Panzerzug durch das Land. Ein einziger Feindverband konnte diesem Spuk ein gewaltsames Ende bereiten. Aber der Gegner hatte sich mit großer Eile in Richtung Liwny abgesetzt. Schließlich erreichte der Panzerzug seinen Endpunkt.

Mittels einer Draisine, die früher zur Streckenkontrolle diente, wurde unter den drei Stützpunkten die Verbindung hergestellt. Auf einer Versorgungsfahrt mit dieser Draisine fiel durch Fliegerbeschuß Unteroffizier Schroll, Ib-Sachbearbeiter im Stab des IR 521.

Aus den Stützpunkten heraus wurden von den jeweils dort abgesetzten Einheiten auf breiter Front Aufklärungsvorstöße angesetzt.

Besonders erwähnenswert war jener, der unter Führung von Hptm. Ehrnsperger von Glasunowka aus nach Maloarchangelsk geführt wurde. Es war ein sehr gewagtes Unterfangen. Die Stadt, tief im Hinterland des Gegners gelegen, wurde in überraschendem Vorstoß besetzt und gesichert. Von hier aus wurde Aufklärung weit nach Osten in Richtung Liwny vorgetrieben. Dieses Unternehmen wurde bei klahrendem Frost gestartet, ohne daß es möglich gewesen wäre, Winterbekleidung zu erhalten.

Durch diesen Vorstoß und jene des III. Bataillons weit nach Osten war die für die Versorgung der 2. Armee so wichtige Bahnlinie Orel-Kursk gesichert.

Am 15. 11. 1941 fiel Kursk, und die Spitzen der Divisionen der 2. Armee erreichten die Sicherungslinie des Panzerzuges, womit der Auftrag erfüllt war, den Oberst Andre erhalten hatte.

Nunmehr wurde dem Regiment der Rückzug nach Orel befohlen, wo es wieder zur Division zurücktreten würde. Angeblich war diese Stadt als Winterquartier für die gesamte Division vorgesehen.

\*

Unmittelbar nach Rückkehr des IR 521 zur 296. ID erhielt die Division Weisung, sich am Angriff auf Tula zu beteiligen, das von der 2. Panzerarmee unter Generaloberst Guderian angegriffen werden sollte.

Der Marsch führte zunächst über die Rollbahn nach Tschern. Links und rechts lagen defekte Fahrzeuge mit dem aufgemalten „G“ (Guderian), die zur Seite geschoben worden waren, während die Panzer allein den Vorstoß fortgesetzt hatten.

Eisiger Wind pfiff den Männern des IR 521 um die Ohren. Schnee wurde in dichten Wolken auf sie zugeweht.

Es war Dezember geworden. Um Mittag blinzelte ab und zu eine blasse Sonne durch den grauen Nebel. Die Panjefahrzeuge wurden teilweise durch Schlitten ersetzt.

Die Soldaten des IR 521 marschierten durch eine Eiswüste. Am 3. 12. 1941 zeigte das Thermometer 33 Grad minus an. In dünnen Stoffmänteln, leichten Kopfschützern und Wollhandschuhen wurde der Marsch zu einer Tortur. Es gab nicht einmal Glysantin für das Kühlwasser der Motoren. Der Schnee lag dicht und dick, so daß keine Straße mehr zu erkennen war. Die Zahl der Erfrierungen wuchs ständig.

„Hier haben wir einen Marsch durch die Hölle erlebt“, erinnerte sich Gefreiter Nagel. „Was waren die schweren Kämpfe um die Bunkerlinie bei Rawa Ruska schon gegen diese Hölle.“

Nach elf Tagen eines grausigen Marsches erreichte das IR 521 am 4. 12. 1941 das Waldgelände nordostwärts von Kapiwna. In diesem Gebiet lag auch das Gut Jasnaja Poljana mit dem Grab und der Erinnerungsstätte des russischen Dichters Leo N. Tolstoi.

Am Abend des 4. 12. 1941 befahl die Division dem IR 521, einen Brückenkopf vorzuwerfen, um am 5. 12. den Angriff über die Upa durchführen zu können. Damit wäre dann die Ausgangsstellung zum Sturm auf Tula erreicht gewesen.

Tula selbst war seit dem 29. 10. mehrfach angegriffen worden. Das XXIV. (24.) Panzerkorps versuchte immer wieder, dieses letzte große Bollwerk vor Moskau zu erobern, das fallen mußte, ehe der Angriff auf die sowjetische Hauptstadt durchgeführt werden konnte.

Am Morgen des 5. 12. 1941 trat das II./IR 521 unter Hptm. Ehrnsperger an. Es sollte den Brückenkopf über die Upa bilden. Gleichzeitig überschritten die Kompanien des III./IR 521 und jene des I./IR 521 die Bahnlinie Trufanowo-Kurakowo.

„Schneider, Sie führen einen Spähtrupp in Richtung Fjedorowka-Brykowka. Versuchen Sie festzustellen, ob hier der Gegner noch südlich der Upa sitzt, wie uns gemeldet wurde.“

Mit dem Zugtrupp und der Gruppe Larras machte sich Schneider bei Angriffsbeginn auf den Weg.

Es ging schließlich nur noch sprungweise weiter. Die Kälte biß sich durch die dünnen Mäntel, und als sie gegen Mittag in der Siedlung Brykowskije waren, stießen sie dort auf den Gegner. Feuer peitschte ihnen entgegen.

„Zu den beiden Schuppen hinüber!“ rief Schneider den Männern zu.

Sie rannten, von zwei Seiten beschossen, in die Deckung und erwidernten das Feuer.

Als eine russische Angriffsgruppe versuchte, sie im Sturm auszuräuchern, wurde sie mit Handgranatenwürfen abgewehrt.

Das MG ratterte und zwang den Gegner, der 'hier auf dem Südufer der Upa noch einen Brückenkopf hielt, in Deckung. Er zog sich schließlich in Bunker und Unterstände zurück.

„Wir müssen uns absetzen, sonst rennt das Bataillon in diese Falle“, sagte Larras.

Schneider war einverstanden. Als ein eigenes MG in langen Feuerstößen zu schießen begann, jagten die Männer zurück. Und so ging es wechselseitig weiter. Sie erreichten das Bataillon, das hinter ihnen bis nach Beskurenki gelangt war und meldeten Hptm. Ehrnsperger.

Dieser ließ den Brückenkopf unverzüglich angreifen und jagte die etwa drei Kompanien starken Feindkräfte über die Upa zurück.

Als bei der Säuberung der Ortschaft 17 Zivilisten mit Waffen in der Hand und auf deutsche Soldaten schießend erkannt wurden, kam es zu einem weiteren kurzen Feuerkampf, in dessen Verlauf die Partisanen erschossen wurden.

Durch diesen Kampf war es jedoch nicht mehr möglich, noch am selben Tag über die Upa zu gehen und auf dem Nordufer einen Brückenkopf zu bilden. Die hereingebrochene Dunkelheit und die Tatsache, daß der Gegner die Ortschaften auf dem Nordufer besetzt hielt und in Regimentsstärke dort lag, ließ eine Feuervorbereitung durch Artillerie geraten erscheinen.

Das Bataillon zog in den Ortschaften auf dem Südufer unter und sicherte das Gelände bis zur Upa durch Spähtrupps.

Auf tief verschneiten Wegen hatten die Soldaten des IR 521 an diesem Tag bis zu 40 Kilometer zurückgelegt, und dies bei durchschnittlich 36 Grad Kälte. Dadurch waren während dieses einen Marsches etwa 100 Soldaten durch Erfrierungen ausgefallen.

Am 5. 12. traf Generaloberst Guderian auf dem Gefechtsstand des IR 521 ein. Er wollte sich die Truppe ansehen, die am nächsten Tag an entscheidender Stelle den Angriff auf Tula führen würde.

Während sich alles auf den Angriff vorbereitete, traf eine Stunde vor Mitternacht die Nachricht ein, daß er nicht stattfinden würde.

„Das IR 521 bezieht unter Beibehaltung der Sicherungen an der Upa Unterkünfte“, hieß es in lapidarer Kürze.

Leutnant Sevenich ritt noch in der Nacht zu den Bataillonen vor, um den Kommandeuren den neuen Befehl rechtzeitig zu übermitteln. Dabei mußte er einige Male durch Feindgruppen reiten, die sich zur Upa schoben, um sich über das Eis des Flusses auf das Nordufer zu retten. Eine russische Skipatrouille beschoss ihn ebenfalls, ohne ihn jedoch zu treffen.

Der Gegner versuchte am 7. 12. mit zwei Gruppen zu je 50 Mann Fjedorowka und Brykowo in Besitz zu nehmen. Er wurde blutig abgewiesen.

Mit einem Stoßtrupp brachte Oberfeldwebel Schneider am frühen Morgen des 7. 12. Gefangene ein, die er am Ufer der Upa überraschend abgefangen hatte. Es waren Mongolen und Sibirier, Soldaten frischer Divisionen, die mit vorzüglicher Winterbekleidung ausgerüstet waren.

Als in der Nacht zum 8. Dezember ein weiterer Stoßtrupp in Brykowo eindrang, wurde er von den Sicherungen des II. Bataillons größtenteils aufgerieben. Die wenigen Gefangenen sagten aus, daß die vor der deutschen Front gelegenen Ortschaften von den drei Bataillonen des Schützenregimentes 885 besetzt seien. Weitere Aussagen ergaben, daß sich in der Schule von Storoschewaja ein feindlicher Bataillonsgefechtsstand befindet. Dieser wurde am frühen Morgen des nächsten Tages von IG und Pak unter Feuer genommen und durch mehrere Volltreffer zerstört. Panikartig zog sich der Gegner daraufhin aus dieser Ortschaft zurück.

Nach Einfall der Dunkelheit näherten sich 150 Rotarmisten aus Schtschepilowo den Stellungen des II. Bataillons bei Fjedorowka. Zwar erreichten sie unbemerkt das Südufer der Upa. Dann aber wurden sie von Vorposten der 7. Kompanie bemerkt. In einem einstündigen Gefecht wurde diese Feindkompanie aufgerieben.

Es kam in der kommenden Nacht noch zu weiteren kleineren Gefechten, und als am Morgen des 10. Dezember ein Divisionsbefehl einging, der die Verlegung in eine rückwärtige Stellung vorschrieb, waren die Männer des IR 521 froh, aus dieser unsicheren Lage befreit zu werden.

Die Rote Armee hatte am 6. 12. 1941 bei der Heeresgruppe Mitte zum großen Gegenschlag ausgeholt. Zahlreiche frische Divisionen waren an der Front eingetroffen und stießen überraschend schnell und tief nach Westen durch. Die 2. Panzerarmee wich vor diesem übermächtigen Druck nach Süden und Südwesten aus.

Durch die tiefverschneiten Wälder stießen dichte russische Panzerrudel vor. Es waren größtenteils die robusten T 34 mit breiten Schneeketten. Sibirische Divisionen, gut ausgerüstet und in bester Winterbekleidung, wurden vom Reiterzug des IR 521 gemeldet.

Unter Führung von Lt. Sevenich war der Reiterzug ständig am Feind, um dem Regiment über jede feindliche Bewegung unverzüglich Meldung zu erstatten und dadurch die Gefahren drohender Überflügelung abzuwenden. Immer wieder mußten sich die Reiter einen Weg durch die Feindverbände bahnen, um zum Regiment zurückzukehren. Es war eine gnadenlose Zeit.

Die Märsche im hohen Schnee, ohne jeden Anhaltspunkt, waren zermürbend. Bei der Truppe befanden sich fast nur noch Schlitten.

Das Sanitätspersonal kämpfte opfervoll gegen Erfrierungen und ruhrartige blutige Durchfälle. Die vereisten, schier unüberwindlichen Querschluchten, die den Weg versperren, mußten genommen werden, wenn man überleben wollte. Die allgemeine Lage war völlig ungeklärt.

Bei Tagesanbruch des 20. 12. 1941 - als in der Wolfsschanze zu Rastenburg Generaloberst Guderian Hitler gegenüberstand und diesen förmlich beschwore, die gesamte Front in günstige Abschnitte, notfalls sehr weit zurückzunehmen und dann von Hitler entlassen wurde - hatte das IR 521 nach einem Divisionsbefehl zurückverlegt und stand nun auf den Höhen von Kapiwna abwehrbereit. Es wurde vorerst nicht angegriffen, und die Pioniere hatten Gelegenheit, die wichtigsten Gebäude zu verminen und die Straßenengpässe zu sprengen.

Gegen 10 Uhr aber griff die Rote Armee, die in der Nacht zum 20. 12. mit starken Kräften über die Plawa nachgestoßen war, entlang der Straße Kapiwna-Odojew die inneren Flügel des I. und II. Bataillons an. In einem verzweifelten Abwehrkampf versuchten die wenigen Männer, diesen Ansturm abzuwehren.

Erst als alles auf des Messers Schneide stand, forderten zwei Melder Hilfe an.

Sofort eilte Oberst Andre zur 2. Kompanie, die in Reserve lag, und führte sie in den Einbruchsräum. Der kleine Oberst, den alle Soldaten wie einen Vater verehrten, wollte diese Männer nicht im Stich lassen. Er stellte sich an der Spitze der Zwoten dem Feind entgegen, warf ihn im Nahkampf wieder aus den eigenen Stellungen hinaus und stellte die alte Lage wieder her.

Als der Gegner am Nachmittag noch einmal in mehreren Wellen angriff, wurde auch dieser Angriff von der erschöpften Truppe abgewiesen. Vor der HKL (Hauptkampflinie) des IR 521 blieben 500 Tote liegen.

Es folgten die erbitterten Kämpfe um Belew in der Zeit vom 25. bis zum 31. 12. 1941.

Zum Jahreswechsel befand sich das IR 521 noch immer in schwerer Krisenlage. Es herrschten Temperaturen um 30 Grad minus. Das weite Land war eine einzige Wüste aus Eis und Schnee. Dennoch war es der Roten Armee nicht gelungen, das IR 521 einzukesseln oder Teile desselben abzuschneiden und zu vernichten.

Am 1. 1. 1942 mußte sich Generalleutnant Stemmermann von der Division verabschieden. Sein Gesundheitszustand war nach seiner Verwundung am 1. 8. 1941 den Anforderungen des harten Winterkrieges nicht mehr gewachsen. Mit ihm verlor die 296. ID eine überragende Führerpersönlichkeit. Seine Erscheinung mit der „Scherbe“ im Auge, wie die Landser sein Einglas nannten, war jedem Infanteristen der Division bestens bekannt.

Als Kommandierender General des XI. AK erhielt Generalleutnant Stemmermann während der schweren Kämpfe bei Tscherkassy innerhalb elf Tagen das Ritterkreuz und das Eichenlaub. Er fiel am letzten Tag des Durchbruchs der eingeschlossenen Truppen bei Tscherkassy durch Artillerievolltreffer in seinen Kommandeurswagen.

In der Wyrastellung griffen russische Verbände im Januar 1942 immer wieder an. Bei peitschendem Schneesturm und eisiger Kälte standen die Soldaten des IR 521 hinter ihren Brustwehren und starnten in die von fremden Geräuschen durchwehte Nacht. Von einer Sekunde zur anderen konnten die Rotarmisten da sein.

Generalleutnant von Krischer hatte inzwischen die Divisionsführung übernommen. Der erste Nachersatz traf ein. Die größte Gefahr schien gebannt.

In den ersten Märztagen wich das IR 521 aus der Wyrastellung in günstigere Positionen bei Gerasimowo aus. Dort wurde die HKL sofort ausgebaut. Täglich gingen Jagdkommandos auf Schieren nach vorn, um ein Festsetzen des Gegners vor den eigenen Stellungen zu erschweren.

Im Stellungsabschnitt der 5. Kompanie, die nunmehr von Hptm. Dr. Deeg - als Nachfolger des verwundeten Oblt. Streitig - geführt wurde, lagen die vorgeschobenen Gefechtsposten dicht am Feind.

Die Lage stabilisierte sich im April zusehends. Das Thermometer schnellte tagsüber bis auf 15 Grad plus. Der Winter verschwand schlagartig. Die über einen Meter dicke Schneedecke schmolz zu einem schwappenden Brei zusammen. Die Straßen wurden grundlos vor Schlamm. Die Kampftätigkeit sank auf Null herab.

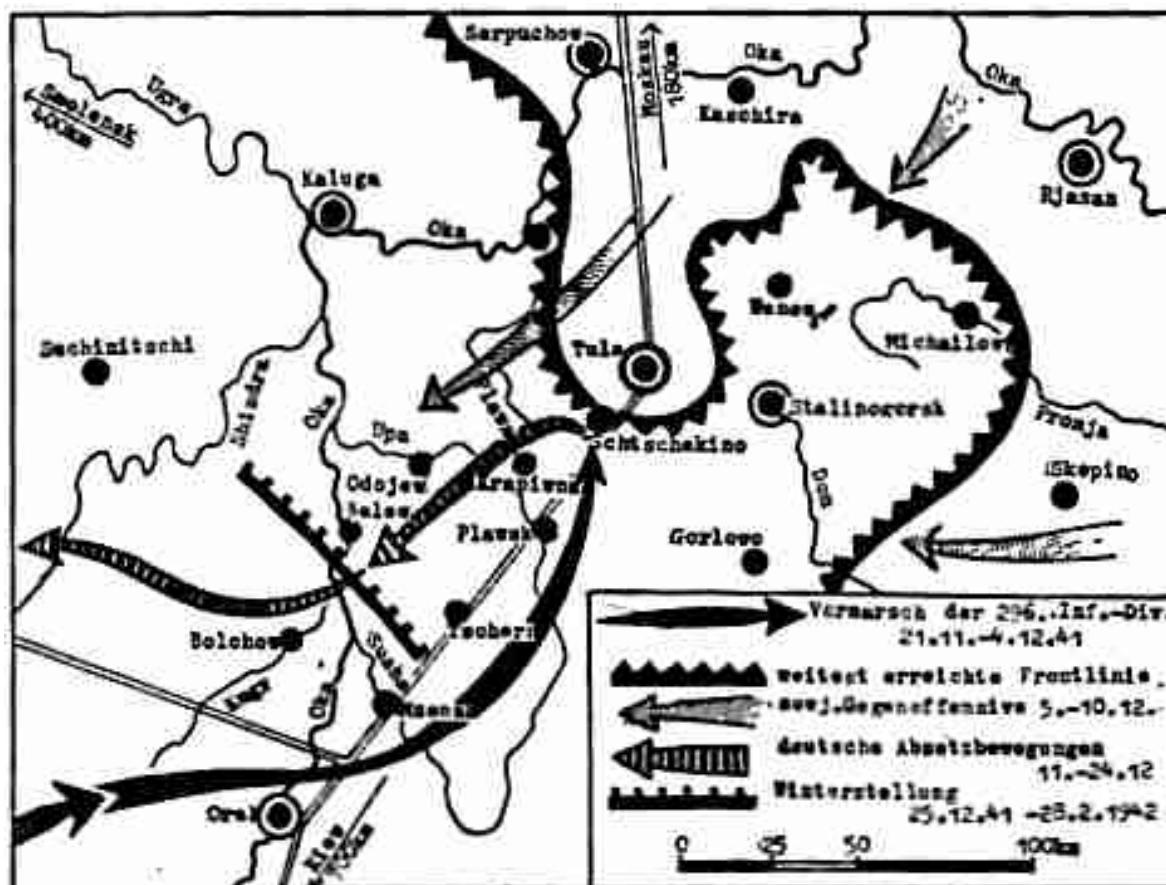
Auch der Monat Mai 1942 stand noch im Zeichen der Schlammperiode. Nunmehr regnete es fast täglich.

Am 3. 4. 1942 übernahm Generalmajor Faulenbach die Divisionsführung.

Mit Beginn des Juni war die Schlammperiode zu Ende. Seit Ende März fuhren die Männer des Regiments in den wohlverdienten Heimurlaub. Partisanen versuchten im Raum Gomel die Zugverbindungen lahmzulegen. Auch der Zug, in dem Oberst Andre, als einer der letzten seines Regiments, in die Heimat fuhr, rollte Anfang Juni 1942 100 Kilometer ostwärts von Pinsk auf eine Mine.

Ende Juni wurden feindliche Truppenbewegungen erkannt. Kettengeräusche deuteten auf Panzerbereitstellungen hin. Zwei Überläufer meldeten den bevorstehenden russischen Panzerangriff.

Im Morgengrauen begann am 5. 7. 1942 das feindliche Trommelfeuer. Der große Abwehrkampf begann.



Die Luft war erfüllt vom Heulen und Bersten der Granaten. Der Abschnitt des IR 521 verwandelte sich in eine brodelnde Hölle. Die Erde dröhnte, Bunker gerieten in schwankende Bewegung.

„Sperrfeuer schießen, Sperrfeuer!“ riefen die Fernsprecher zu den Artilleriestellungen durch. Aber alle Leitungen waren bereits unterbrochen. Nun konnten nur noch Melder durchkommen.

Die Kommandeure der einzelnen Bataillone standen auf ihren B-Stellen. Nach einer halben Stunde Trommelfeuer ging die Feuerwalze über die deutsche HKL hinweg und auf die rückwärtigen Stellungen zu. Dann tauchten die ersten Feindpanzer auf. Es waren T 34, KW I und KW II. Daneben wurden auch einige erste US-Panzer gesehen.

In schneller Fahrt durchrollten die ratternden und Feuer spuckenden Stahlkolosse das deutsche Sperrfeuer. Einige gerieten auf Minen und blieben mit zerrissenen Ketten liegen. Die übrigen aber

erreichten die Infanteriestellungen. Die Landser ließen sie durch und nahmen erst die nachfolgende russische Infanterie unter Feuer.

Vom Sperr- und Abwehrfeuer der deutschen Infanterie erfaßt, wurde der Gegner zu Boden gezwungen. Die Panzer aber stießen durch und rollten bis vor den Regimentsgefechtsstand in Gerasimowo. Alle Waffen konzentrierten sich darauf, sie abzuschießen. Pak und Artillerie feuerten, Panzervernichtungstrupps versuchten, die Ungetüme mit Sprengmitteln zu vernichten.

Im Hauptkampffeld wurde der Gefechtsstand des I. Bataillons von Major Schürnbrand bei Kabala eingeschlossen. Die Bataillonsreserve kämpfte ihn am nächsten Tag wieder frei. Der Pionierzug unter Lt. Renner vernichtete die bis zum Regimentsgefechtsstand vorgedrungenen Panzer mit Handgranaten, Benzinflaschen und Tellerminen.

Mit dem ersten Büchsenlicht setzte auch auf den Abschnitt des II./IR 521 das feindliche Trommelfeuer ein. Ofw. Schneider, der mit seinem Zug im Zentrum der Kompanie lag, sah die emporstiebenden Erdfontänen. Dann heulten auch mehrere Lagen Granaten aus den eigenen Artilleriestellungen über die Männer hinweg.

Als nach 30 Minuten die russische Feuerwalze zurückverlegte, warnte Schneider seinen Zug:

„Achtung, gleich werden sie da sein!“

„Panzer!“ rief Uffz. Steidle Sekunden später, als er den ersten Stahlkoloß im Niemandsland auftauchen sah. Schneider hob sein Fernglas und spähte hindurch.

„Noch trifft es nur die anderen Kompanien, wir liegen zu weit zurück.“ Die 5. Kompanie unter Hauptmann Dr. Deeg lag vor dem Regimentsgefechtsstand als Eingreifreserve bereit. Schlachtflugzeuge und russische Bomber brausten über die HKL hinweg. Bomben heulten der Erde entgegen und krachten auseinander. Bordwaffen und MG der Tiefflieger hämmerten. Als sicher war, daß Teile des 29. russischen Garderegiments durchgebrochen waren, erhielt Dr. Deeg Befehl, mit der Fünften zur Mulde südlich von Kolikowo vorzugehen und sich wieder in den Verband des II. Bataillons einzugliedern.

Sie mußten sich sprungweise vorarbeiten, denn immer wieder schlugen Granaten ein, aber sie schafften es.

In den frühen Morgenstunden des 6. Juli 1942 griff der Gegner wieder an. Schon wurden die ersten Feindpanzer erkannt.

„Durchrollen lassen!“ befahl Schneider den Männern seines Zuges.

Näher und näher kamen die Stahlgiganten mit aufgesessener Infanterie. Das Rasseln der Ketten wurde immer lauter. Schon spritzten die ersten Abschußflammen aus den Panzerkanonen. Granaten flitzten dicht über die Deckungen der Männer hinweg.

„Infanterie herunterschießen!“ schrie Schneider.

Alle MG des II. Bataillons eröffneten das Feuer, und blitzartig verschwanden die Rotarmisten von den Panzern und rasten den Grabensenken entgegen.

Einige der ganz vorn rollenden Panzer hatten sich bereits bis auf 80 Meter herangeschoben, als dahinter Rotarmisten erkannt wurden. Sie wurden von den Flanken aus unter Feuer genommen. Als die Panzer bis auf etwa 40 Meter herangekommen waren, wollten sich einige Männer des Nachersatzes absetzen.

„Hierbleiben!“ brüllte Schneider sie an. Und sie blieben.

Die ersten Feindpanzer überrollten den Graben. Zwei schnelle T 60 folgten den schweren Brocken. Sie drehten ab, als sie von der Pak beschossen wurden.

Die russische Infanterie war auf Einbruchsentfernung herangekommen. Schneider schoß mit der MPi, und neben ihm ratterten die Feuerstöße der beiden leichten MG. Keine zehn Meter vor dem Graben ging die letzte Welle der Angreifer zu Boden, von mehreren Handgranaten schwer getroffen.

Etwa 50 Meter vor dem Graben standen zwei KW II und schossen aus Kanonen und MG.

„Zugtrupp zu mir! - Tellerminen her!“ befahl Schneider. Mit drei Männern lief der Oberfeldwebel zu den feindlichen Panzern, die neben ihnen durch ein Grabenstück gerollt waren. Sie legten Minen und verschwanden sofort wieder, denn schon rollten zwei KW II zurück und - fuhren auf die Tellerminen. Ihre Kanonen feuerten aber noch, und erst als Schneider, Steidle und Larras die Panzer mit Sprengmitteln außer Gefecht gesetzt hatten, war hier der Kampf zu Ende.

Mit lautem Jubel wurden die Stukas begrüßt, die am Nachmittag anflogen und feindliche Truppenbereitstellungen bombardierten. Danach war der Angriffsschwung des Gegners erlahmt.

In der HKL und im Niemandsland lagen, als die Kämpfe am Abend des 13. Juli zu Ende gingen, 82 abgeschossene und durch Nahkampfmittel vernichtete feindliche Panzer. Vier Flugzeuge waren außerdem abgeschossen worden. Aber auch das Regiment 521 hatte schwere Verluste erlitten. In diesen Kämpfen verlor das IR 521 153 Tote und 666 Verwundete.

Nach Ende der Sommerkämpfe im Raum nördlich von Orel blieb das IR 521 noch bis zum Frühjahr 1943 in den Stellungen am Bolchow, mit dem Regimentsgefechtsstand in Gerasimowo. Das Gelände im Verteidigungsabschnitt war unübersichtlich. Große und kleine Schluchten durchzogen den Boden zwischen den Dörfern. Mulden drückten sich langgestreckt in die offenen Flächen. Es waren nur wenige Baumgruppen und schüttete Wäldchen vorhanden.

Vor der Front des Regiments lagen noch immer die zerschossenen Panzerwracks des Sommers. Dazwischen versteckt überall russische Feldstellungen, vorgeschobene Grabenstücke und Bunker.

Am 15. Oktober 1942 hatten sämtliche Infanterieregimenter die Bezeichnung „Grenadierregiment“ erhalten. Damit war aus dem IR 521 das Grenadierregiment 521 geworden.

Der Stellungskrieg ging weiter. Als der Winter mit starkem Frost einsetzte, war es bereits Ende Dezember geworden. Zu den extremen Temperaturstürzen des Vorjahres kam es glücklicherweise nicht mehr. Inzwischen war auch Winterausrüstung für das GR 521 eingetroffen.

Die Kälte verstärkte sich Anfang Januar 1943. Major Ehrnsperger, der wegen einer Erkrankung in die Heimat mußte, kehrte wieder zum II./GR 521 zurück. Er löste Hauptmann Dutt ab, der zu einer anderen Division versetzt wurde. Oberleutnant Otto Schmidt fiel am Tag nach seiner Rückkehr aus dem Heimurlaub.

Der Februar brach an. Zäh flössen die Tage in die Vergangenheit. Die Grenadiere, die trotz der spärlichen Nachrichtenquellen den Kampf der 6. Armee im Raum Stalingrad mit großer Sorge verfolgt hatten, erfuhren vom Untergang dieser Armee nur wenig.

Am 20. 2. 1943 war der Artilleriekampf an der Shisdra wie ein fernes Donnergrollen zu vernehmen.

Ende Februar ging der Befehl ein, daß die 296. ID abgelöst und zur neuen Verwendung im Raum Bolchow versammelt werden sollte.

Nach achttägigem Aufenthalt bei Bolchow wurde die gesamte Division in Regimentsgruppen nach Briansk transportiert. Die Truppe marschierte dann zum Einsatz nach Shisdra. In den benachbarten Waldungen wimmelte es von Partisanen.

Am 12. 3. 1943 übernahm das GR 521 die Stellungen am Jassenok-Abschnitt und löste hier eine Panzerdivision ab. Der Gegner griff vor diesen nur notdürftig ausgebauten Stellungen beinahe täglich an. Alle Angriffe wurden abgewiesen. Hier versuchte die Rote Armee, einen Durchbruch nach Briansk zu erzwingen.

Am 15. 3. mußte auch Generalmajor Faulenbach die Division verlassen. Sein Nachfolger wurde Generalleutnant Arthur Kullmer.

Nach einem Zwischenangriff am 19. und 20. 3. setzte am 1. 4. eine starke Schlammperiode ein, die jede Bewegung zunichte machte. Der Nachschub wurde über Knüppeldämme nach vorn geschafft. Dem Gegner war es trotz starker Anstrengungen inzwischen noch nicht gelungen, den Durchbruch auf Briansk zu erzwingen. Das GR 521 hatte entscheidenden Anteil an der Vereitelung dieser Feindabsicht.

Am 21. 4. 1943 verließ auch Oberst Andre sein Regiment, das er von der Aufstellung an geführt hatte. Er war so etwas wie der gute Geist dieses Verbandes gewesen. Durch ihn hatten sehr viele Angehörige dieses Regiments ihre Heimat wiedergesehen. Am 26. 4. übernahm Oberstleutnant Koboldt die Regimentsführung.

Bis Mitte August 1943 verblieb die 296. ID im Jassenok-Abschnitt. Dann ging auch dieser Abschnitt des Krieges, der einschneidende Veränderungen in der Führung des Regiments gebracht hatte, zu Ende.

Was folgen sollte, war ein Ringen, das schließlich zu einem verzweifelten Kampf um das nackte Überleben wurde.

\*

Vom 17. 8. 1943 an, löste sich die 296. ID aus der Jassenok-Stellung und bezog eine Zwischenstellung bei Iwot. Die Absetzbewegung der damit in den Befehlsbereich der 9. Armee (Generaloberst Model) gekommenen Division setzte sich am 8. 9. fort. Dieser Rückzug über die Desna bis zum Ssosh wurde für jeden einzelnen Grenadier zu einer harten Bewährungsprobe. Der Gegner stieß mit starken Kräften nach, immer von dem festen Willen beseelt, dieses Regiment abzuschneiden und zu vernichten.

Während dieser Zeit waren es die einzelnen Gruppen-, Zug- und Stoßtruppführer, die immer wieder mit letztem Einsatz kämpften. So auch Unteroffizier Georg Weiß von der 6./GR 521, dem es gelang, einige Male die Feindspitzen aufzuhalten und im Nahkampf mehrere Panzer zu vernichten. Dank seines Einsatzes und dem seiner Gruppe und seines Stoßtrupps konnte das II. Bataillon mehrfach aus Krisenlagen befreit werden, wurde dem Regiment der weitere Rückzug ermöglicht. Oberst Koboldt und nach dessen Verwundung Oberstleutnant Pulkowski, der nun die Führung des Regiments übernommen hatte, reichten den Unteroffizier zum Ritterkreuz ein, das er dann am 12. November 1943, inzwischen Feldwebel geworden, erhalten sollte.

Das Regiment erreichte im Verband der Division am 27. 9. den Ssosh und bezog dort eine Abwehrstellung.

Anfang November begannen starke, rollende Feindangriffe. Es sollten die schwersten Abwehrkämpfe des Ostfeldzuges für das Regiment werden. Die Reihen lichteten sich immer mehr. Es kam zu erbitterten Gefechten mit überlegenen Infanterie- und Panzerkräften. KTB-Aufzeichnungen des II./GR 521 spiegeln die ganze Dramatik und Schwere dieser Tage wider.

„Seit den ersten Novembertagen griff die Rote Armee im Raum Scherstin-Jagodnie-Danilowitschi mit weit überlegenen Kräften an. Vier Tage nacheinander wurden diese Angriffe abgewiesen. Die 296. ID schlug sich mit dem Mut der Verzweiflung. Die Sowjets versuchten immer wieder, beim II./GR 521 durchzubrechen. Hier aber war Ofw. Sepp Schneider, der erfahrene Zugführer, Turm in der Schlacht.

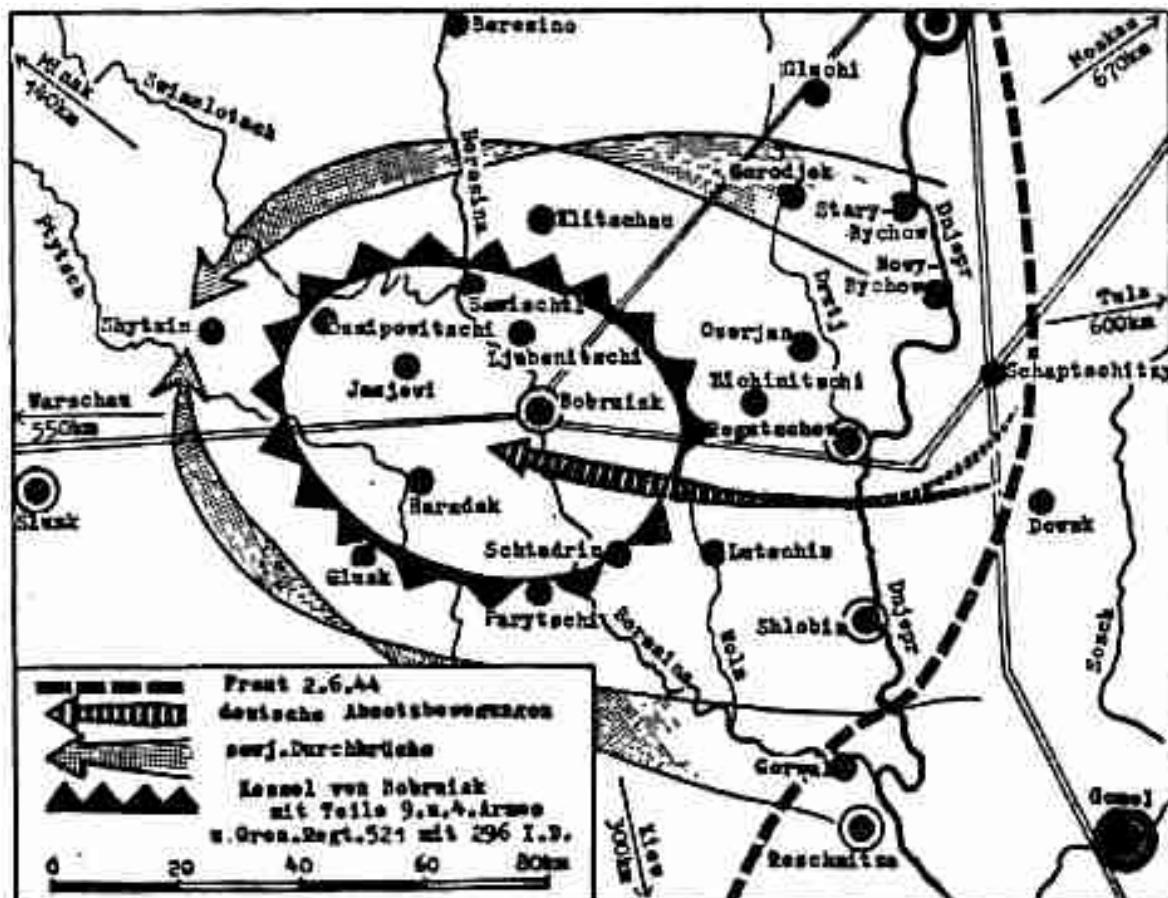
In den folgenden Nächten verlegten Schneider und seine Kameraden Minen, die beim Gegner schwere Verluste hervorriefen.

Dann brach der 15. 11. 1943 an. In Regimentsstärke stürmte der Feind gegen den Abschnitt des zusammengeschmolzenen II. Bataillons an. Diesmal gelang ihm auf der linken Flanke der Einbruch. Links und rechts von Schneider fielen seine Kameraden durch Tod und Verwundung aus. Schneider aber raffte die Überlebenden zusammen, befahl auch noch dem verwaisten Nachbarzug, sich ihm anzuschließen, und stürmte zum Gegenstoß vor. Und noch einmal gelang ihm das schier Unmögliche. Sie warfen den Gegner.

Das gesamte Bataillon hatte noch eine Grabenstärke von etwa 90 Mann. Dennoch hatten diese wenigen Soldaten den Durchbruch vereitelt. Das Regiment hatte die gesamte Division vor der Vernichtung bewahrt. Sepp Schneider, selber zweimal verwundet, hielt bei seinen Männern aus, bis ihn ein Lungenschuß endgültig niederwarf.

Über den Hauptverbandsplatz kam Schneider ins Lazarett und wurde von Generalleutnant Kullmer zum Ritterkreuz eingegeben, das er am 18. 1. 1944 erhielt.

Übrigens hatte am 2. 11. 1943 auch Hauptmann Siegfried Fackler, Chef der Panzerjägerkompanie des GR 521, das Ritterkreuz erhalten. Damit wurde einer jener Soldaten ausgezeichnet, der vom ersten Tag des Rußlandfeldzuges bis zu seinem Tod am 27. 6. 1944 beim Regiment gewesen war.



Die Division war nach Beendigung dieses Kampfes zerschlagen. Das I./GR 521 bestand nicht mehr.

Die Absetzbewegungen bis zum 3. 12. 1943 führten über Lassow und Goly nach Tschern, ostwärts von Shlobin. Im Großraum Shlobin - Rogatschew konnte das GR 521 alle Feindversuche, einen Durchbruch zu erzielen, vereiteln.

Als schließlich im Januar 1944 die Lage an der Beresina kritisch wurde, kam das II./GR 521 unter Hptm. Stoll auf Lastwagen in das wüste Gebiet der Pripjetsümpfe. Bis zu den Knöcheln im Brackwasser stehend, verteidigten die Soldaten ihre Stellungen. Bereits nach 48 Stunden waren ihre Füße derart angeschwollen, daß sie die Stiefel nicht mehr herunterbekamen.

Immer wieder versuchten die Sowjets hier durchzusickern und das Bataillon von rückwärts aus den Angeln zu heben. Es wurden harte Wochen. Schwerste Opfer mußten hingenommen werden. Das Bataillon verlor fast sämtliche Offiziere.

Am letzten Kampftag, dem 19. 2. 1944, versuchte Hauptmann Stoll noch einmal, das Ruder herumzureißen. Mit einem MG schießend, rollte er, auf einem Sturmgeschütz stehend, mitten in einen Feindangriff hinein, der zum Stehen gebracht werden konnte. Stoll fiel dabei durch die Kugeln russischer Scharfschützen.

Für diese Abwehrleistungen seines Bataillons war Hermann Stoll zum Ritterkreuz eingereicht worden, das ihm am 9. 6. 1944 posthum verliehen wurde.

Das III./GR 521 unter Hauptmann Schütz, das am Abend des 5. 2. alarmiert worden war, erreichte nach Überquerung von Sümpfen und Mooren von Paritschi aus den Abschnitt der 36. ID nordostwärts von Tschernin. Der Feind, der südlich von Petrowitschi durchgebrochen war, bedrohte Nikolajewka.

Um 21.15 Uhr des 7. Februar trat die 9./GR 521 mit vier Sturmgeschützen und drei Flak auf Selbstfahrlafette zum Gegenstoß an.

In einem erbitterten Gefecht wurde der Gegner aus den Wasserlöchern der HKL herausgedrängt. Unteroffizier Kohler, einer der besten Soldaten der 12./GR 521, fiel bei diesen Kämpfen.

Im Verlauf eines Gegenstoßes stand Unteroffizier Sontowski plötzlich auf wenige Meter Distanz einem T 34 gegenüber, den er im Alleingang mit Sprengmitteln vernichtete.

Insgesamt wurden bei diesem Unternehmen 40 Feindpanzer vernichtet. Auf der eigenen Seite waren ein Toter und 21 Verwundete zu beklagen.

Eingangs März 1944 befand sich das GR 521 in einer Stellung nördlich von Rogatschew.

Die Front der HGr. Mitte verlief zu diesem Zeitpunkt - von Norden nach Süden - vom Nestschedo-See (nordostwärts von Witebsk) geradlinig nach Süden bis in die Höhe von Shlobin und entlang des Pripjet bis Kowel.

Die 296. ID gehörte zum XXXV. AK (Gen. d. Inf. Wiese). Linker Nachbar war die 134. ID, rechts stand die 6. ID.

Russische Skiruppen griffen unentwegt die Kampfräume des Regiments an. Auf einen Divisionsbefehl hin besetzte das III./GR 521 den Nordrand und einen Teil des Ostrand des Rogatschew auf dem Steilufer des Dnjepr.

Hier kam es zu einem verzweifelten Ringen um Rogatschew, als es russischen Sturmgruppen in einer Nacht gelang, in den Südteil der Stadt einzudringen. Um das Nachschieben schwerer Waffen seitens des Gegners zu verhindern, wurden die Brücken über den Dnjepr gesprengt.

Währenddessen gelang es dem Gros des Bataillons, oftmals im Nahkampf, die Stadt zu passieren. Wo ein Teil liegenblieb, wurde er vom anderen unterstützt. Nur so konnte das gesamte Bataillon in dieser Verzweiflungsnacht gerettet werden.

Über das noch tragende Eis des Flusses wurde das Westufer des Drut, eines linken Nebenflusses des Dnjepr, erreicht, der zusammen mit dem Dnjepr Rogatschew umschließt. Im Morgengrauen stieß die schon verlorengeglaubte 9. Kompanie wieder zum Bataillon.

Auf dem Westufer des Drut richtete sich das GR 521 zur Verteidigung ein.

In diesem Kampfraum nordwestlich von Rogatschew folgten für die 296. ID die Stellungskämpfe des Frühjahrs 1944. Es wurde ruhiger. Alles deutete darauf hin, daß die Rote Armee eine Großoffensive vorbereitete. Und diese würde aller Wahrscheinlichkeit nach nicht im Gebiet der HGr. Mitte, sondern in dem der HGr. Nordukraine stattfinden. Das jedenfalls ging übereinstimmend aus allen eingehenden Nachrichten und Feindlageberichten hervor.

Doch diese Informationen trogen. Die Sowjets hatten einen großen Täuschungsapparat in Bewegung gesetzt. Sie wollten die noch im Abschnitt der HGr. Mitte befindlichen Panzertruppen aus diesem Raum fortlocken, denn ihre Angriffsabsichten hatten folgendes Ziel:

„... den Frontvorsprung der Deutschen im Raum Witebsk-Bobruisk-Minsk beseitigen und die Linie Disna-Molodetschno-Stolpce-Starobin erreichen.“

Noch am 20. 6. 1944, nur knapp 48 Stunden vor dem Beginn der russischen Offensive, glaubten Hitler und der gesamte Planungsstab immer noch nicht an eine russische Großoffensive im Abschnitt der HGr. Mitte. Inzwischen hatte man aber bereits acht Panzerdivisionen und zwei

Panzergrenadierdivisionen aus der HGr. Mitte herausgelöst und dem vermeintlich gefährdeten Frontabschnitt, der HGr. Nordukraine, zugeführt.

Auf diese Weise wurde die Heeresgruppe Mitte durch eine grundlegend falsche Lagebeurteilung, die - wenn man auf die Frontkommandeure gehört hätte - nicht hätte erfolgen müssen, sämtlicher Panzertruppen beraubt und ihr darüber hinaus noch ein Drittel der Heeresverbände entzogen. Mit ganzen 38 Divisionen stand die Heeresgruppe auf einer Front von über 1.100 km Länge in dünnster Aufstellung. Jeder geballte Schlag, mit starken motorisierten - und Panzerkräften geführt, mußte die HGr. Mitte aus den Angeln heben.

\*

Am 22. 6. 1944 begann „Bagration“, die größte sowjetische Offensive des Zweiten Weltkrieges. Am 3. Jahrestag des Unternehmens „Barbarossa“ holte die Rote Armee zum alles entscheidenden Schlag aus. Aus 45.000 Geschützen wurde ein vierzehn Stunden dauerndes Trommelfeuer eröffnet. 185 russische Divisionen mit zweieinhalb Millionen Soldaten traten zu einem Angriff an, der durch 6.100 Panzer und Sturmgeschütze unterstützt wurde, 7.000 Flugzeuge aller Typen überfluteten den Himmel. Und diese gewaltige Lawine aus Stahl und Menschen richtete sich gegen die - Heeresgruppe Mitte.

Gegen diese erdrückende Übermacht standen jene 500.000 deutschen Soldaten, davon 400.000 in der Kampflinie, an dem 1.100 km langen Frontabschnitt auf verlorenem Posten. Sie hatten der sowjetischen Panzerlawine buchstäblich nichts gegenüberzustellen.

Am frühen Morgen des 23. 6. 1944 ging das Trommelfeuer auch auf den Abschnitt des GR 521 nieder. Die 1. Weißrussische Front unter Marschall Rokossowski, die bis dahin noch angehalten worden war, startete.

Auf einer Breite von 300 Meter brachen sowjetische Sturmgruppen bei der 7./GR 521 ein und erreichten das „Deutsche Eck“ mit dem Kompaniegefechtsstand. Hier setzten sich die Sturmgruppen fest. Die 7. Kompanie war verloren.

Die Stabskompanie wurde herangeführt und erhielt Auftrag, diesen Einbruch vom Zugangsrafoen her zu bereinigen. Doch der Gegner erkannte durch vorgetriebene Stoßtrupps bereits das Heranführen dieser Truppe und ließ Artilleriefeuer auf die Stabskompanie legen.

Granaten platzen mitten unter den angetretenen Soldaten auseinander und schleuderten sie zu Boden. Die Kompanie erlitt schwere Verluste\*

Nun schienen die Würfel gefallen, denn dieser Einbruch bedeutete\* daß der Gegner Truppen in diesen Abschnitt nachführen und von dort &US die übrigen Stellungen des Bataillons und des gesamten Regiments aus den Angeln heben konnte.

In dieser Situation war es Leutnant Weierich, der mit den Soldaten seiner 8. Kompanie zum Gegenstoß antrat.

„Männer, wir müssen durch den schmalen Verbindungsgraben. Und wir müssen schnell sein!“ schärfte er seinen Soldaten ein.

Sie drangen vor, stießen auf die ersten Gegner und drängten diese aus der zweiten Linie, in der sie sich ebenfalls schon festgesetzt hatten, hinaus. Dann trafen sie noch einige Pioniere, die sich ihnen anschlossen.

„Handgranaten fertigmachen!“ rief Weierich seinen Männern zu, als sie auf Einbruchsentfernung an die ehemals eigenen Stellungen herangekommen waren. „Werfen!“

Sie schleuderten die Handgranaten und stürmten dann mit Elan vor und bahnten sich einen Weg. Einer der Kampfstände wurde mit einer geballten Ladung gesprengt.

In oftmals verzweifelten Nahkämpfen gelang es Lt. Weierich, die Gegner zu werfen. Immer wieder kam der Angriffsschwung vor einem Grabenstück oder vor einem Kampfstand zum Erliegen. Hier sprangen dann die Pioniere ein.

Die Rotarmisten zogen sich schließlich aus der ehemals deutschen HKL zurück und verschwanden in einem Wäldchen. Bis Mittag war fast die gesamte frühere Linie wieder in der Hand des Bataillons.

Da dieser Abschnitt besonders gefährdet war, legte die 2./P1 296 im Vorfeld des Grabenstückes der 7. Kompanie über 1 000 Minen.

Der erste Angriff war abgeschlagen. Doch am Morgen des 24. 6., gegen 03.00 Uhr, begann abermals starkes Artilleriefeuer, an dem sich auch „Stalinorgeln“ (Raketenwerfer) beteiligten. Die Raketengeschosse heulten mit ohrenbetäubendem Getöse auf die Stellungen des GR 521 herab. Phosphorgranaten krachten auseinander und erzielten eine verheerende Wirkung. Pausenlos hielt dieser Beschuß bis 05.30 Uhr an, dann sprang das Feuer zurück, und unmittelbar darauf begann der feindliche Einbruch.

Zuerst versuchte der Feind es wieder im Abschnitt der 7. Kompanie. Die

Verbindung zum Regiment riß ab. Bis die 2./Pi 296 herangeführt war, gelang es den Rotarmisten zum zweitenmal, sich in der 2. Linie zwischen dem „Deutschen Eck“ und der 7. Kompanie einzunisten. Die 5./GR 521, dadurch im Rücken bedroht, zog sich in den Dobrizagraben zurück.

Auch auf den Abschnitt der 6./GR 521 ging dichtes Trommelfeuer nieder. Die Gräben dieser Kompanie wurden durch die Beschießung fast eingeebnet. Der Kompanieführer fiel ebenso wie der Kompanieoffizier.

Leutnant Hannig übernahm die Führung der 6. Kompanie. Er erhielt Befehl, sich auf die zweite Linie zurückzuziehen. Leutnant Walther, der zweite Kompanieoffizier, war durch einen Volltreffer auf sein Deckungslöch gefallen.

Als auch der Kompanieführer der Siebten ausfiel, bekam Leutnant Senft von der Sturmkompanie des Regiments die Führung. In verbissenen Abwehrkämpfen hielt er den Gefechtsstand, der zugleich auch Verwundeten-Sammelpunkt war, noch einige Zeit, bis auch er verwundet wurde.

Der angreifende Gegner vermochte sich zwischen die 2./Pi 296 und die 5. Kompanie zu schieben und letztere fast abzuschnüren.

Hauptmann Warmuth gab nunmehr dem II./GR 521 Befehl, sich aus der alten HKL und der Zwischenstellung auf den Nordriegel zurückzuziehen und diesen so lange zu halten, bis Reserven nachgeführt worden seien.

Dem stark nachdrängenden Feind gelang es jedoch, die 2. Linie und den Nordriegel von rückwärts zu umfassen. Gleichzeitig stieß er auch auf Do-briza vor.

Diese Bewegungen erzwangen die Zurücknahme des II./GR 521 auf eine Auffanglinie jenseits der Dobriza. Kleine Trupps hielten mit Einsatz ihres Lebens die nachdrängenden Gegner so lange wie möglich auf. Nur so gelang es dem Bataillon, sich zu sammeln und nicht schon jetzt vernichtet zu werden.

In der Nacht zum 25. 6. versuchte der Regimentskommandeur, Oberstleutnant Pulkowski, noch einmal, mit schwachen Kräften den Gefechtsstand zu verteidigen. Die Lage war aber aussichtslos.

Der Kommandeur konnte sich mit den letzten bei ihm befindlichen Männern durch den dichter und dichter werdenden Ring nur wenige Kilometer nach Westen durchschlagen. Er fand dann in verzweifelter Situation ein tragisches Ende.

Beim Morgengrauen des 25. 6. 1944 drangen Rotarmisten mit Flammenwerfern in die neue Linie ein. Sie trafen zunächst auf die 2./Pi 296. Hptm. Warmuth gab den Befehl, den vom Feind förmlich überfluteten Graben aufzurollen und dann weiter zu halten. Doch die eingedrungenen Gegner stürmten bereits durch ein zurückliegendes Kornfeld zum Gefechtsstand der Pionierkompanie.

Während dieses Kampfes wurde Hauptmann Warmuth, der sich in die Gruppe der Verteidiger eingereiht hatte, schwer verwundet und mußte vom Gefechtsfeld getragen werden. Drei weitere Offiziere starben bei diesem dramatischen Ringen durch eine Panzergranate.

Der Gegenstoß, durch Hauptmann Warmuth noch befohlen, kam ins Stocken, denn aus den rückwärtigen Bunkern der Pioniere feuerte der dort eingedrungene Gegner bereits auf die Gegenstoßgruppen.

Der Rest des Bataillons zog sich in den Graben zur Dobriza zurück und entkam durch diese Mulde der Umklammerung.

Während die Pioniere verzweifelt um ihr Leben kämpften, gingen Teile des II. und III. Bataillons auf Bronnoje zurück. Kleine Gruppen machten immer wieder mit dem Mut der Verzweiflung Front, um den Gegner aufzuhalten und dessen rasches Vordringen zu verhindern.

So gelang es, die Überreste des GR 521 auf die Linie Bronnoje-Jassenowka zurückzuführen, die von einer Kampfgruppe der 6. ID besetzt war.

Dort übernahm Major Schütz, bisher Kommandeur des III./GR 521, vorerst die Führung des Regiments.

In dieser Situation - erste Panik machte sich breit, denn der Gegner hatte Massen an Menschen und Panzern aufgeboten, denen von deutscher Seite nichts mehr gegenübergestellt werden konnte - traf Hauptmann Schäfer, Kommandeur der tapfer kämpfenden Panzerjägerabteilung 296 mit einem Divisionsbefehl ein, nach welchem das GR 521 eine Auffangstellung nördlich der Straße Rogatschew-Bobruisk zu beziehen habe.

Im Laufe dieses Tages mußten weitere russische Angriffe abgewehrt werden, wobei sich das Fehlen eigener Artillerieunterstützung empfindlich bemerkbar machte. Mit dem einzigen noch vorhandenen Geschütz feuerte Oberleutnant Pfleiderer aus Bronnoje auf die Ballungspunkte feindlicher Infanterie.

Die 296. ID hatte sich in zwei Kampfgruppen gegliedert. Südlich der Rollbahn standen die Reste der Regimenter 519 und 520 unter Führung von Major Reiners, dem Ila der Division. Oberst Ißmer, der die 296. ID vertretungsweise führte, versuchte zu retten, was noch zu retten war.

Nördlich der Rollbahn lagen das GR 521, oder das, was von ihm übriggeblieben war, sowie die III. und IV./AR 296 und der Stab unter Führung von Major Schütz. Diese Gruppe hatte den Auftrag, hinter

der russischen Front nach Norden zu marschieren und auf Höhe Marina Gorka nach Westen durchzubrechen.

Hauptmann Siegfried Fackler, Chef der 14. Panzer Jägerkompanie des GR 521 und Ritterkreuzträger, war am 27. 6. in einem dramatischen Gefecht, bei dem er bis zur letzten Granate versucht hatte, die russische Panzerflut aufzuhalten, gefallen.

Am 28. 6. 1944 kam für das GR 521 und die 296. ID das Ende.

Russische Großangriffe mit zusammengefaßten Kräften und starker Materialeinsatz, Massen von Panzern, Salvengeschützen und Schlachtfliegern schlugen alles zusammen. Die schwach besetzten Stellungen der 9. Armee wurden förmlich in den Boden gestampft.

Bobruisk war am Morgen dieses Tages bereits eingeschlossen. Generaloberst Rokossowski hatte bereits am Abend des 27. 6. mit dem 9. Panzerkorps bei Titowka das Ostufer der Beresina erreicht. Am selben Tag noch riegelten seine Truppen auch die Übergangsstellungen nördlich von Bobruisk ab.

Schützendifisionen der 3. und 48. Sowjetarmee schlossen von Nordosten her den Ring um Bobruisk, während im Westen der Stadt das 1. Garde-Panzerkorps die Rückzugswege der 9. Armee bereits abschnitt und andere Kräfte den Angriffsstoß in Richtung Ossipowitschi fortsetzten.

Die Masse an Soldaten, Panzern und Flugzeugen brachte den Sieg über die ausgebluteten deutschen Verbände, wo jeder einzelne Grenadier im Nahkampf um sein nacktes Leben ringen mußte.

Der gesamte Divisionsstab der 296. ID wurde an diesem 28. 6. 1944 vernichtet oder verwundet. Auch die weiter rückwärts gestaffelten Divisionseinheiten, mitsamt dem Verpflegungsamt und anderen Dienststellen der Division, gingen verloren. Die meisten Soldaten dieser Einheiten fielen im Abwehrkampf oder gerieten in Gefangenschaft; ein Teil dieser Männer, vor allem schwerverwundete Soldaten, gaben sich mit der letzten Kugel selber den Tod.

Der Todeskampf der 296. ID hatte eingesetzt. Major Schütz, letzter Führer des GR 521, geriet ebenfalls verwundet und bis zuletzt kämpfend in russische Gefangenschaft.

Einzelne Männer schlugen sich in wahren Irrfahrten und auf Schleichwegen, Wochen oder Monate hinter der russischen Front verbringend, zu den eigenen Linien durch.

Bis zum 5. 7. 1944 waren im Sammellager der Division in Lida ganze 22 Angehörige der 296. ID eingetroffen. In Wiechy, westlich von Bialystok, sammelte ein „Stab Bernhard“ Angehörige der 296. ID. Dort kamen nach und nach 500 Soldaten zusammen und wurden regimentsweise gegliedert.

Es stand nun fest, daß kein Divisionsstab mehr bestand, und am 15. 7. 1944 fand in Wiechy die Bekanntgabe des Auflösungsbefehls für die Division statt.

Alle Überlebenden wurden in die 36. ID eingegliedert. Sie waren von Trauer erfüllt. Das Schicksal der eingeschlossenen Kameraden war ungewiß. Mit ihrem Tod mußte gerechnet werden.

Am 16. 7. erfolgte der Abmarsch dieser Soldaten nach Jetziovna.

Nach der Eingliederung in ein später wieder aufgelöstes Feldersatzbataillon kamen die überlebenden Angehörigen der früheren Regimenter zu verschiedenen Divisionen.

Am 24. 8. 1944 wurden die Angehörigen des GR 521 auf Einheiten der 367. ID aufgeteilt.

Die Geschichte des Regiments 521, das vom ersten Tag des Rußlandfeldzuges bis zu seinem Untergang in opfervollem Einsatz gestanden hatte, war zu Ende.

ENDE